

DER FELS

Papst Leo XIV.:

Über die Bewahrung des Menschen
im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

195

Prof Dr. Werner Münch:

Wachsende Sehnsucht nach Klarheit
in Kirche und Gesellschaft

206

Sylvia und Alfred Sobel:

Heilige Eheleute:
Zélie und Louis Martin

214

Katholisches Wort in die Zeit

57. Jahr Juli 2026



INHALT

Papst Leo XIV.:
Über die Bewahrung
des Menschen im Zeitalter
der Künstlichen Intelligenz 195

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Elija, Gottesmann 202

Diakon Raymund Fobes:
Orte der Gottesbegegnung
in Freiburg 204

Prof Dr. Werner Münch:
Wachsende Sehnsucht nach Klarheit
in Kirche und Gesellschaft 206

Sylvia und Alfred Sobel:
Heilige Eheleute:
Zélie und Louis Martin 214

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Vom biblischen Alter 216

Prälat Ludwig Gschwind:
Der Turmhahn 218

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter
in der Kirche:
Abtbischof Theodor Breher 219

Auf dem Prüfstand 220

Impressum „Der Fels“ Juli 2026 Seite 223
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Maria erscheint Jakobus

By Nicolas Poussin, Shonagon 2022-09-20,
Public Domain.

Foto- und Quellennachweise: Seite 221

Liebe Leser,

Ende des 20. Jahrhunderts, genauer 1891 („Rerum novarum“), erhob sich mit Papst Leo XIII. eine Stimme zu Gunsten der Menschen. Diese fühlten sich durch die Industrialisierung ausgebeutet und konnten mit ihrer Entlohnung kein menschenwürdiges Leben führen. „Manchesterkapitalismus“ war die Bezeichnung für diese Zeit. England war das führende Land der Industrialisierung, aber die Löhne reichten nicht aus, um eine Familie auszuhalten. Die sogenannten „Proletarier“ konnten die politischen Verhältnisse nicht zu ihren Gunsten verändern, weil sie politisch machtlos waren. Sie waren auch sozial deklassiert.

Auch heute stehen wir dank des enormen technischen Fortschrittes, besonders der KI, vor einer völlig neuen Herausforderung, die Papst Leo XIV. so bezeichnet: „Die von Gott geschaffene großartige Menschheit steht heute vor einer entscheidenden Wahl: Entweder sie errichtet einen neuen Turm zu Babel oder sie erbaut die Stadt, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen“.

„Man müsse die Künstliche Intelligenz „entwaffnen“, schreibt Leo XIV. Damit meint er, dass man sie „der Logik des bewaffneten Wettbewerbs [entziehen müsse], eines Wettbewerbs, »der heute nicht mehr nur militärischer, sondern auch wirtschaftlicher und kognitiver Natur ist. Bei diesem Wettrennen geht es um den leistungsfähigsten Algorithmus und die größte Datenbank, um einen geopolitischen oder kommerziellen Vorsprung gegenüber allen anderen zu festigen. Entwaffnen bedeutet, diese Gleichsetzung von technischer Macht und dem Recht zu herrschen aufzubre-

chen«.“ (Guido Horst, Tagespost 25.5.2026) „Entwaffnen bedeutet, diese Gleichsetzung von technischer Macht und dem Recht zu herrschen aufzubrechen. Entwaffnen bedeutet nicht, auf die Technologie zu verzichten, sondern zu verhindern, dass sie den Menschen beherrscht“ (Magnifica Humanitas, Nr.: 110).

Der Bioethiker Michael Baggot betont, dass die Fragen rund um KI besser im größeren Zusammenhang der kirchlichen Reflexion über Menschenwürde „Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität und die universale Bestimmung der Güter nur gemeinsam verstanden werden“ können. (Tagespost, 28. Mai 2026) ... „Aber gerade weil jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist, besitzt er Würde, Größe, eine gewisse Erhabenheit“. Auf die Frage „Ist die Enzyklika auch eine Art Erwiderung auf einen anderen, Transhumanismus“? meint Baggot: „Ja durchaus. Der Papst argumentiert, dass Trans- oder Posthumanismus die Größe und Würde der menschlichen Natur und die Bestimmung letztlich nicht vollständig würdigen.“ Papst Leo „lädt die Leser ... ein, über Trans- und Posthumanismus hinaus auf eine höherer Form der Erhebung zu schauen, die durch die Gnade Gottes kommt.“

Mit den besten Wünschen
aus Kaufering



Ihr Hubert Gindert
und das Redaktionsteam

Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

Die Enzyklika *Magnifica humanitas*: Die Kernsätze

Die von Gott geschaffene großartige Menschheit steht heute vor einer entscheidenden Wahl: Entweder sie errichtet einen neuen Turm zu Babel oder sie erbaut die Stadt, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen. Jede Generation erbt die Aufgabe, die eigene Zeit zu gestalten, damit die Geschichte zu einem Ort reifen kann, an dem die Würde jedes Menschen gewahrt, Gerechtigkeit gefördert und Geschwisterlichkeit ermöglicht wird. ⁽¹⁾

Wir möchten in Dialog mit allen Männern und Frauen unserer Zeit treten, mit denen wir die Ereignisse, Fragen und Wünsche der Menschheit teilen. Wir wollen gemeinsam mit ihnen neue Wege zur Verwirklichung des Gemeinwohls und zur Förderung eines würdigen Lebens für alle finden. ⁽²⁾

Die **Soziallehre** (der Kirche) ist kein statisches Begriffsgefüge, sondern ein lebendiges Korpus an Wahrheiten, der die Berufung der Menschheit zu einem erfüllten und gerechten Leben bewahrt und auslegt. ⁽³⁾

Die **Technik** ist an sich nicht als eine menschenfeindliche Kraft zu betrachten (...). Heute sehen wir uns jedoch mit einer neuen Situation konfrontiert, in der die Macht und Omnipräsenz neuer Technologien die Struktur des täglichen Lebens durchwirken, Entscheidungsprozesse prägen und die kollektive Vorstellungswelt tiefgreifend beeinflussen ... ⁽⁴⁾

Wir durchleben eine rasante Übergangsphase, einen „Epochenwandel“, in dem – während einige um die Zukunft der neuen Technologien wetteifern und andere sich eingehend mit ihnen auseinandersetzen – die meisten Menschen in einer Art Wartestellung verharren, aus der Ferne beobachten und einfach hoffen, dass alles gut gehen wird. Genau aus diesem Grund stellen sich unserem Gewissen entscheidende Fragen, denen wir uns nicht länger entziehen können: **Wohin gehen wir?** Auf welches Ziel wollen wir uns ausrichten? Welche Richtung sollen wir als Menschheit und als Völker einschlagen? ⁽⁵⁾

Technologie kann heilen, verbinden, bilden und unser gemeinsames Haus schützen, aber sie kann auch spalten, ausgrenzen und neue Ungerechtigkeiten hervorbringen. Abstrakt betrachtet ist sie per se weder eine Lösung für die Probleme der Menschheit noch ein Übel. Konkret betrachtet aber ist sie nicht neutral, weil sie die Züge derer annimmt, die sie

konzipieren, finanzieren, regulieren und nutzen. ⁽⁹⁾

Vermeiden wir (...) die Vergötterung des Profits, die die Schwachen opfert; die Einförmigkeit, die Unterschiede nivelliert; den Anspruch einer einzigen – auch digitalen – Sprache, die in der Lage ist, alles, sogar das Geheimnis der Person, in Daten und Leistung zu übersetzen. Dies ist die Gefahr der **Entmenslichung** – bei der Gestaltung der Zukunft Gott auszuschließen und den Anderen auf ein Mittel zu reduzieren – eine uralte und immer neue Versuchung, die heute technische Gestalt annimmt. ⁽¹⁰⁾

(Wir sollten) die Begrenztheit und **Schwäche** des Menschen akzeptieren, ohne sie als einen Fehler zu betrachten, der korrigiert werden müsste. ⁽¹²⁾

In der Zeit der **Künstlichen Intelligenz**, in der die Menschenwürde aufgrund neuer Formen von Entmenslichung in den Hintergrund zu treten droht, haben wir

Der Turmbau zu Babel (Pieter Bruegel der Ältere)

Die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel zeigt das menschliche Streben, sich durch Technologie gottgleich zu machen, was letztlich im Chaos endet und kann heute warnen vor technologischem Hochmut. KI darf nicht zu einem neuen „Turm von Babel“ werden, der Macht und Kontrolle über den Menschen stellt





Die Schule von Athen (Raffael)

KI kann Informationen liefern, aber Wahrheit, Weisheit und Urteilskraft bleiben menschliche Aufgaben. Erkenntnis braucht deshalb Dialog und Weisheit – nicht nur Rechenleistung und Daten.

grundlegenden **Wert eines menschlichen Lebens** schmälern, das Gott gewollt und ins Dasein gerufen hat. Die grundlegende Würde jedes Menschen kann daher weder erworben noch verdient werden und muss auch nicht erst bewiesen werden.^(52, 53)

Die **Menschenrechte** sind unantastbar, denn diese wohnen der menschlichen Person und ihrer Würde inne. Folglich sind sie universal und unveräußerlich. (...) Das erste dieser Menschenrechte ist das Recht auf Leben, von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende, ohne das es unmöglich ist, irgendein anderes Recht auszuüben.⁽⁵⁵⁾

Es reicht nicht aus, mit Worten zu bekräftigen, dass **Männer und Frauen** die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben; dies muss sich in konkreten Entscheidungen niederschlagen, in den Gesetzen, im Zugang zu Arbeit, Bildung, gesellschaftlichen und politischen Verantwortlichkeiten sowie in der Art, wie die Gesellschaft den Beitrag der Frauen wahrnimmt und wertschätzt. (57)

(Das **Gemeinwohl**) entspricht weder der Summe der Vorteile der Einzelnen noch der Schnittmenge ihrer Partikularinteressen; es ist ein größeres Gut, das allen gehört und das nur gemeinsam aufgebaut, vermehrt und bewahrt werden kann.⁽⁶⁰⁾

Es ist eine Illusion zu glauben, dass es ausreiche, nach dem eigenen Fortschritt zu streben, um zum Wohl aller beizutragen, ohne sich wirklich um andere kümmern zu müssen.⁽⁶¹⁾

Wenn die **Politik** auf eine langfristige Perspektive verzichtet und sich auf kurzfristige Kalküle oder sterile Polarisierungen beschränkt, dann verliert das Sprechen über das Gemeinwohl an Glaubwürdigkeit und Ungleichheiten sowie soziale Spaltungen nehmen zu.⁽⁶³⁾

die dringende Pflicht, zutiefst menschlich zu bleiben und liebevoll jenes großartige Menschsein zu bewahren, das uns geschenkt ist und das in Christus in seiner ganzen Fülle offenbar wurde, und das keine Maschine in seiner Pracht jemals ersetzen kann.⁽¹⁵⁾

An alle katholischen Gläubigen, an alle Christen, an alle Männer und Frauen guten Willens richte ich einen eindringlichen Appell: Scheuen wir uns nicht, uns auf der Baustelle unserer Zeit die Hände schmutzig zu machen.⁽¹⁶⁾

Die Kirche betrachtet all jene, die aufrichtig nach Wahrheit, Güte und Schönheit suchen, als Weggefährten und als wertvolle Verbündete bei der Verteidigung der **Würde jedes Menschen** und bei der Bewahrung der Schöpfung.⁽²³⁾

Das Verständnis von **Wahrheit** als Geschenk, das es miteinander zu teilen gilt, und nicht als Besitz, den man für sich beansprucht, befreit die Kirche von der Versuchung, Formen ihrer Präsenz nachzutauern, die auf Macht beruhen.⁽²⁵⁾

Die Soziallehre der Kirche (zeigt sich) mit ihrem authentischsten Gesicht: nicht als Handbuch von anzuwendenden Prinzipien und Normen, sondern als Weg gemeinschaftlicher Unterscheidung. Sie entsteht aus der **Begegnung** zwischen der ewigen Wahrheit des Evangeliums und den Fragen der Geschichte. Sie lässt sich von den Zeichen der Zeit Fragen stellen. Sie nährt sich durch den Beitrag

der Wissenschaften, der Kulturen und der menschlichen Erfahrungen.⁽²⁷⁾

Solange es in der Welt Völker gibt, die von einer menschenwürdigen **Entwicklung** ausgeschlossen sind, kann sich die christliche Gemeinschaft nicht damit begnügen, abstrakt den Frieden zu verkünden; sie wird vielmehr zulassen müssen, dass das Evangelium – ausgehend von denen, die am Rande stehen – jene wirtschaftlichen und politischen Strukturen beurteilt, die – wie Johannes Paul II. (...) sagen sollte – zu regelrechten »Strukturen der Sünde« werden können, damit kein Mensch und kein Volk in den Entwicklungsprozessen als entbehrlich behandelt wird.⁽³⁶⁾

Von seinem Wesen her auf Beziehung ausgerichtet, ist jeder Mensch von Gott daraufhin erdacht und gewollt, in Gemeinschaft mit ihm, mit den anderen und mit der Schöpfung zu treten. Seine Würde hängt nicht von seinen Fähigkeiten, seinem Reichtum oder der Position ab, die er einnimmt, noch von den richtigen oder falschen Entscheidungen, die er trifft...⁽⁵⁰⁾

Der Wert des Menschen hängt nicht davon ab, was er leistet oder produziert, und es gibt **Rechte**, die allen allein aufgrund der Tatsache zustehen, dass sie Menschen sind. Keine menschliche Macht kann diese rechtmäßig verweigern oder willkürlich einschränken. (51)

Keine Sünde, kein Versagen, keine Demütigung, kein Ausschluss kann den

Guernica Pablo Picasso, (1937): Das Gemälde erinnert daran, dass technische Macht ohne moralische Verantwortung menschliches Leid hervorbringen kann. Die Enzyklika warnt ausdrücklich vor autonomen Waffensystemen und der Militarisierung von KI.



Jeder Versuch oder jedes Vorhaben, eine Nation auszulöschen oder zu unterwerfen, ist zutiefst unmoralisch und daher inakzeptabel.⁽⁶⁴⁾

Zu den Gütern, die universal für alle bestimmt sind, müssen wir heute auch die neuen Formen des **Eigentums** zählen: Patente, Algorithmen, digitale Plattformen, technologische Infrastrukturen, Daten. In einem Kontext, in dem der Reichtum der Nationen immer mehr von Wissen und Technologien abhängt, entsteht ein neues Ungleichgewicht, wenn diese Güter ohne angemessene Teilhabe und Zugangsmöglichkeiten in den Händen weniger konzentriert bleiben...⁽⁶⁷⁾

Bei Entscheidungen, die Wirtschaftsströme und digitale Plattformen betreffen, wie auch bei der Steuerung von **Daten und Algorithmen** darf man nicht zulassen, dass wenige Akteure die Prozesse alleine lenken.⁽⁷²⁾

Wir sind einander nicht einfach nahe, sondern einander anvertraut, damit ein jeder, soweit er kann, **Verantwortung** für das Leben und die Wunden des Bruders und der Schwester übernimmt. Solidarität entsteht gerade dann, wenn wir beschließen, dem, was unserem Nächsten widerfährt, nicht gleichgültig gegenüberzustehen...⁽⁷⁴⁾

Solidarität verlangt, dass Entscheidungen in Bezug auf Daten, Algorithmen, Plattformen und Künstliche Intelligenz nicht nur den unmittelbaren Vorteil einiger weniger berücksichtigen, sondern auch die Auswirkungen auf die Gesamtheit der Völker und auf künftige Generationen.⁽⁷⁶⁾

Für die christliche Gemeinschaft ist **soziale Gerechtigkeit** eine konkrete Form der Nachfolge Jesu und der Treue zu seinem Evangelium (...), denn die Art, wie wir uns den Geringsten nähern und mit ihnen umgehen, wird konkret zum Maßstab für

unsere Beziehung zu Gott und zu unseren Brüdern und Schwestern.⁽⁷⁷⁾

Soziale Gerechtigkeit erkennt man an der Fähigkeit einer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ordnung, allen – und insbesondere den Schwächsten – ein wahrhaft menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, ohne dass jemand zurückgelassen wird.⁽⁷⁷⁾

Eine gerechte soziale Ordnung im digitalen Zeitalter ist eine, die allen einen gleichberechtigten **Zugang zu Chancen** garantiert, die Jüngsten und die Fragilsten schützt, Hass und Desinformation bekämpft und die Nutzung von Daten und Technologien einer öffentlichen Kontrolle unterwirft, damit nicht der bloße Profit zum Maßstab wird, sondern die Würde eines jeden Menschen und das Wohl der Völker.⁽⁸⁰⁾

Entwicklung ist menschlich, wenn sie den Menschen und nicht die Anhäufung von Gütern in den Mittelpunkt stellt und wenn sie auch die Völker betrifft, nicht bloß Einzelpersonen. Gerechtigkeit verlangt die Anerkennung der sozialen Rechte und der Rechte der Völker und schließt die Verantwortung gegenüber denen ein, die nach uns kommen werden. Daher ist eine Entwicklung nicht menschlich, die den Konsum einiger erhöht, indem sie Kosten und Schäden auf andere abwälzt, oder die ganze Regionen auf untergeordnete Rollen festlegt und sie daran hindert, ihr Potenzial zu entfalten.⁽⁸³⁾

Es ist kein wahrer **Fortschritt**, wenn der Wohlstand einiger weniger gesteigert wird, während Ökosysteme zerstört, Kosten auf die schwächsten Gemeinschaften abgewälzt oder die Lebensbedingungen derer beeinträchtigt werden, die nach uns kommen.⁽⁸⁴⁾

Technologische Innovationen – einschließlich der Künstlichen Intelligenz – sind nicht neutral: Sie können Teilhabe und Gerechtigkeit fördern oder Ungleichheiten, Kontrolle und Ausgrenzung verstärken. Deshalb müssen sie anhand einer entscheidenden Frage bewertet werden: Tragen sie wirklich dazu bei, dass Menschen und Völker an Menschlichkeit und Geschwisterlichkeit wachsen, im Respekt vor unserem gemeinsamen Haus und den künftigen Generationen?⁽⁸⁵⁾

Gerechtigkeit bedeutet im Inneren der Kirche, die Beziehungen und Strukturen von jenen Verzerrungen zu befreien, die Ungleichheit, Undurchsichtigkeit und Machtmissbrauch hervorrufen. In dieser Hinsicht gehört es wesentlich zu einem Weg der Gerechtigkeit, dass den Opfern von geistlichem, wirtschaftlichem, institutionellem, sexuellem Missbrauch, von Machtmissbrauch und Missbrauch des Gewissens Gehör geschenkt wird; dies umfasst auch eine Anerkennung des Schadens, gerechte Wiedergutmachung und Prävention.⁽⁸⁹⁾

Wenn technologische Entwicklung ohne eine angemessene ethische und soziale Reifung voranschreitet, kann es



Der Schlaf der Vernunft gebiert

Ungeheuer (Francisco de Goya)

Goyas berühmte Radierung zeigt, dass dort, wo Vernunft und moralisches Urteilsvermögen schlafen, Ängste, Irrtümer und zerstörerische Kräfte entstehen. Technologie ohne ethische Orientierung kann Missbrauch, Manipulation und Entmenslichung fördern.

geschehen, dass die Mittel mehr werden, ohne dass die **Menschlichkeit** in gleichem Maße mitwächst. Das führt zu einem „Mehr-Haben“, aber nicht zu einem „Mehr-Sein“... ⁽⁹⁴⁾

Sogenannte **Künstliche Intelligenzen** machen keine Erfahrungen, besitzen keinen Leib, empfinden weder Freude noch Schmerz, reifen nicht in Beziehungen, wissen nicht von ihrem Inneren her, was Liebe, Arbeit, Freundschaft und Verantwortung bedeutet. Sie haben auch kein moralisches Gewissen... ⁽⁹⁹⁾

Damit KI die **Menschenwürde** achtet und wirklich dem Gemeinwohl dient, müssen die Verantwortlichkeiten jederzeit klar sein: angefangen bei jenen, die die Systeme entwerfen und trainieren, bis hin zu jenen, die sie nutzen und ihnen konkrete Entscheidungen anvertrauen. ⁽¹⁰⁵⁾

Wenn man zur Vorsicht, zu strengen Kontrollen und manchmal auch zu einer Verlangsamung bei der Einführung der KI aufruft, bedeutet das nicht, gegen den Fortschritt zu sein, sondern eine verantwortungsvolle Sorge um die Menschheitsfamilie zu zeigen. ⁽¹⁰⁶⁾

Eine moralischere KI nützt nichts, wenn diese **Moral** von wenigen bestimmt wird. Was wir brauchen, ist eine Politik, die präsenter ist, die in der Lage ist, dort zu bremsen, wo alles immer schneller wird, und die Räume zu schützen, in denen Gemeinschaften noch mitwirken und Fragen stellen können. ⁽¹⁰⁷⁾

Wie es bei jeder großen technologischen Wende der Fall ist, so neigt auch die KI dazu, vor allem die Macht derjenigen zu stärken, die bereits über wirtschaftliche Ressourcen, Kompetenzen und Zugang zu Daten verfügen. Unter dem Gesichtspunkt des Gemeinwohls und der **allgemeinen Bestimmung der Güter** wirft dieses Phänomen ernsthafte Bedenken auf: Kleine, sehr einflussreiche Gruppen können Informationen und Konsum lenken, demokratische Prozesse konditionieren und die wirtschaftliche Dynamik zu ihrem eigenen Vorteil beeinflussen. Dies steht im Widerspruch zur sozialen Gerechtigkeit und Solidarität unter den Völkern. ⁽¹⁰⁸⁾

KI zu **entwaffnen** bedeutet, sie der Logik des bewaffneten Wettbewerbs zu entziehen, der heute nicht mehr nur militärischer, sondern auch wirtschaftlicher und kognitiver Natur ist. Bei diesem Wettrennen geht es um den leistungsfähigsten Algorithmus und die größte Datenbank, um einen geopolitischen oder kommerziellen Vorsprung gegenüber allen anderen zu festigen. Entwaffnen bedeutet, diese Gleichsetzung von technischer Macht und dem Recht zu herrschen aufzubrechen. Entwaffnen bedeutet nicht, auf die Technologie zu verzichten, sondern zu verhindern, dass sie den Menschen zu beherrscht. ⁽¹¹⁰⁾

Für einen Algorithmus ist ein Fehler etwas, das korrigiert werden muss; für einen Menschen kann er der Beginn einer tiefgreifenden Veränderung sein. Die Zu-

kunft eines Menschen ist nicht berechenbar. Sie ist seiner **Freiheit** anvertraut, die durch die unerschöpfliche Gnade Gottes erhoben wird, sowie den Beziehungen, die er pflegt. ⁽¹²⁸⁾

Die schöpferische **Vernunft** des Menschen ist eine Gabe, die Leiden lindern und neue Möglichkeiten eröffnen kann. Allerdings muss sie auf das Gemeinwohl, auf Gerechtigkeit, auf die Sorge für die Schwachen und für die Schöpfung ausgerichtet bleiben. In diesem Sinne besteht die wahre Alternative nicht zwischen Begeisterung und Angst, sondern zwischen zwei Arten etwas aufzubauen: zwischen einem Fortschritt, der den Menschen und den Völkern dient, oder einem Fortschritt, der sie einer Logik der Macht unterwirft. ⁽¹²⁹⁾

Desinformation hat nicht erst mit der KI begonnen, findet in ihr jedoch einen wirkungsvollen Verstärker. Die Möglichkeit, Inhalte, Bilder und Videos zu manipulieren, setzt die Bürger einseitigen oder irreführenden Sichtweisen aus. ⁽¹³²⁾

Diejenigen, die über gewaltige technische und wirtschaftliche Ressourcen verfügen – und damit auch über viele personelle Ressourcen, mit denen sie sich einbringen können –, verfügen über eine beträchtliche Fähigkeit, kulturelle Veränderungen herbeizuführen und letztlich eine bedeutende Zahl von Menschen zu beeinflussen: hinsichtlich der Frage, was wahr ist in Bezug auf den Menschen und die Welt, den Sinn des Lebens, die Familie und sogar Gott. Dies ist reine **Macht** ohne Wahrheit, die anderen auf subtile oder offene Weise aufzwingt, was sie als wahr ansehen sollen. ⁽¹³³⁾

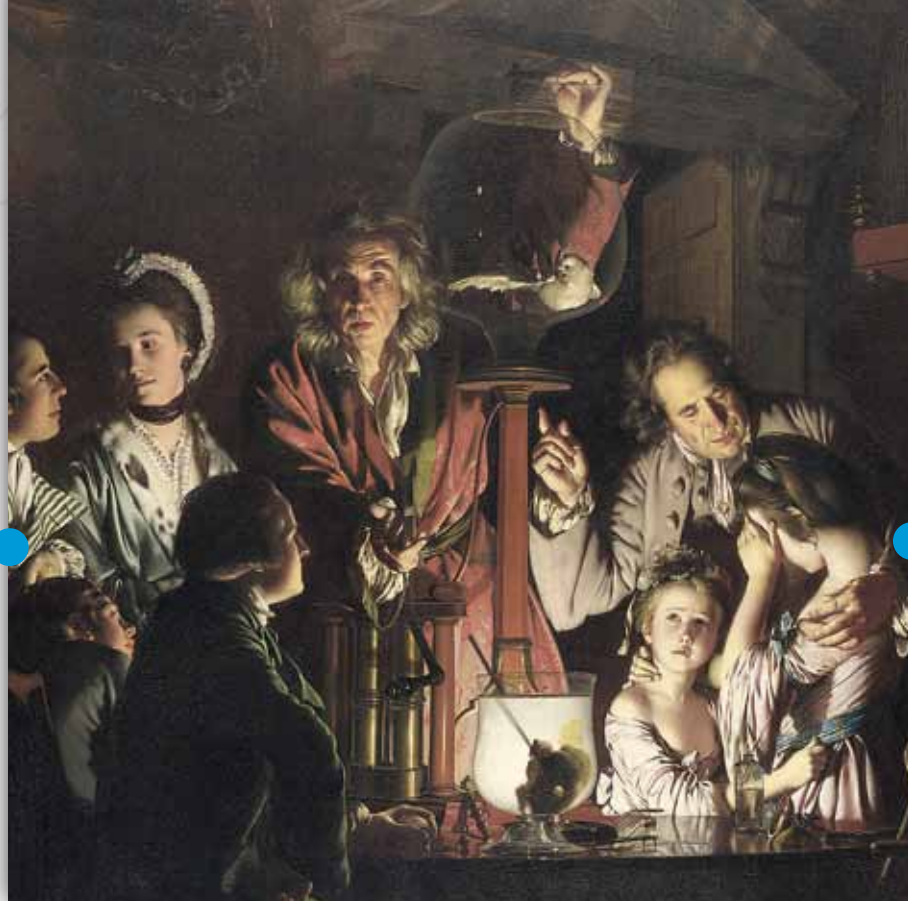
Die Suche nach der Wahrheit ist ein wesentlicher Bestandteil der **Demokratie** (...). Wenn die Frage nach dem, was wahr ist, ihre Bedeutung verliert und an ihre Stelle ein Pragmatismus tritt, der sich mit

Das Gemälde „Das Experiment mit dem Vogel in der Luftpumpe“

(Joseph Wright of Derby)

zeigt wissenschaftlichen Fortschritt, aber zugleich die Frage nach seinen ethischen Grenzen. Nicht alles, was technisch möglich ist, ist auch menschlich verantwortlich.

Fortschritt verlangt nicht nur Wissen, sondern auch ein Gewissen.



dem begnügt, was nützlich oder wirksam zu sein scheint, wird das demokratische Leben schwächer.⁽¹³⁴⁾

Die Wahrheit ist ein Gemeingut und nicht das Eigentum derer, die Macht oder Sichtbarkeit besitzen.⁽¹³⁷⁾

Mit Scham haben wir miterlebt, wie schmerzhaft Wahrheiten auch über Mitglieder der Kirche und über kirchliche Wirklichkeiten ans Licht kamen. Insbesondere einige Journalisten, denen die Wahrheit am Herzen liegt, haben eine wesentliche Rolle dabei gespielt, Ungerechtigkeit und **Missbrauch** ans Licht zu bringen. (...) Wachsamkeit und Transparenz sind jedoch in erster Linie eine schwerwiegende Verantwortung der Kirche selbst, und wir dürfen nicht darauf warten, dass andere uns zwingen, uns mit unbequemen Wahrheiten über uns selbst auseinanderzusetzen.⁽¹³⁸⁾

Die **Erziehung** zum Umgang mit KI bedeutet daher auch, zu lernen, wann und wofür man sie nicht einsetzen sollte. Die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der man eine Antwort oder eine Zusammenfassung erhält, birgt die Gefahr, den Wunsch nach dem Stellen von Fragen zu ersticken...⁽¹⁴⁰⁾

Zu früh über ein eigenes Mobiltelefon zu verfügen und es ohne Aufsicht durch Erwachsene zu nutzen, kann **junge Menschen** noch verletzlicher werden lassen und Abhängigkeiten fördern, indem sie Isolation, Mobbing und Cybermobbing ausgesetzt werden und unter Druck geraten, intime Bilder oder sensible Daten weiterzugeben.⁽¹⁴¹⁾

Die **Schule** braucht nicht der Geschwindigkeit der digitalen Welt nachzujagen, sondern sollte das anbieten, was die digitale Welt allein nicht geben kann: gemeinsame Zeit für das Lernen und verlässliche Beziehungen.⁽¹⁴⁷⁾

Es ist sicherlich wünschenswert, dass die Technologie den Menschen von einigen besonders beschwerlichen, monotonen oder gefährlichen Tätigkeiten entlastet und die menschliche Tätigkeit auf intelligente Weise unterstützt, doch muss der Schutz der Arbeitsplätze und die unersetzliche Rolle des Menschen die allgemeine Regel bleiben. Das Streben nach höheren Gewinnen kann keine Entscheidungen rechtfertigen, die systematisch Arbeitsplätze opfern, weil der Mensch Ziel und nicht Mittel ist...⁽¹⁵²⁾

In diesem Wandel reicht es nicht aus, erst zu reagieren, wenn **Arbeitsplätze** verschwinden. Es ist notwendig, den Wandel im Voraus zu gestalten. Ein gangbarer Weg besteht zunächst darin, soziale Kriterien für Innovationen festzulegen...⁽¹⁵⁶⁾

Die Risiken der neuen Technologien zeigen sich auf dem **Arbeitsmarkt** besonders deutlich. Aus diesem Grund muss man sich vor Augen halten, dass wirtschaftliche Freiheit nicht absolut ist, sondern stets am Gemeinwohl und an der Würde jedes Menschen gemessen werden muss.⁽¹⁵⁷⁾

Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen, dass es in den Wirtschafts- und Finanzkrisen stets **die Armen** sind, die den höchsten Preis zahlen, während sich Theorien, die automatisches allgemeines Wohlergehen versprechen, häufig als illusorisch erweisen.⁽¹⁵⁸⁾

Zu glauben, dass neue Technologien automatisch allen zugutekommen, be-

deutet, eine offensichtliche Tatsache zu ignorieren: Wenn nicht bereits bei der Konzeption von Veränderungen die Vermeidung neuer und weiterer **Ungleichheiten** im Vordergrund steht, führt der technologische Fortschritt automatisch zu strukturellen Ungleichheiten.⁽¹⁶¹⁾

Das Streben nach sozialer Gerechtigkeit sollte nicht als ein von der Schaffung von Wohlstand getrenntes Thema betrachtet werden, als ob die Wirtschaft lediglich **Wohlstand** schaffen und die Politik erst danach eingreifen sollte, um ihn zu verteilen. Im Gegenteil: Die Gerechtigkeit betrifft alle Phasen der Wirtschaftstätigkeit...⁽¹⁶²⁾

Wohlstand trägt nur dann zum Aufbau und zur Festigung des Friedens bei, wenn er weit verbreitet, inklusiv und nachhaltig ist.⁽¹⁶²⁾

Die **Familie** ist ein fragiles soziales Gut, das unmittelbar von den wirtschaftlichen und technologischen Umwälzungen betroffen ist, die die Arbeitswelt verändern (...). Kurzfristig mag es vorteilhaft erscheinen, die Arbeitskosten zu senken oder die finanzielle Effizienz zu maximieren, doch langfristig untergräbt dies die Grundlagen des Zusammenlebens: Während technologische Erfolge gefeiert werden, erodiert die Struktur der Gesellschaft nach und nach, wie wenn sie von einem geräuschlosen Virus befallen wäre.⁽¹⁶⁶⁾

Es ist dringend erforderlich, einen Umgang mit Technologien zu fördern, der die



Las Meninas (Diego Velázquez)
Die Illusion der Perspektive und Sinnestäuschung. Velázquez' Meisterwerk ist ein komplexes Vexierspiel um Wahrnehmung, Spiegelungen und Realitätsebenen. Es illustriert die „Ökologie der Kommunikation“ und im übertragenen Sinn heute die wachsende Schwierigkeit, in Zeiten von KI-generierten Inhalten Wahrheit von Täuschung zu unterscheiden.

Es existiert kein Algorithmus, der **Krieg** moralisch vertretbar machen könnte. KI mindert nicht die dem bewaffneten Konflikt innewohnende Unmenschlichkeit; sie kann ihn lediglich schneller und unpersönlicher machen, die Schwelle für den Rückgriff auf Gewalt senken und Verteidigung in operative Vorhersage verwandeln...⁽¹⁹⁸⁾

Jede Technologie, die es einfacher macht, anzugreifen, ohne das Gesicht des anderen zu sehen, senkt die moralische Schwelle des Konflikts.⁽¹⁹⁹⁾

Die Stärke des **Völkerrechts** wird durch das vermeintliche „Recht des Stärkeren“ ersetzt, und seine Mittel – von den für Kriegsverbrechen zuständigen Gerichten bis hin zu den Gerichten, die Streitigkeiten zwischen Staaten schlichten sollen – werden oft umgangen oder geschwächt, was verheerende Folgen für die politische Kultur und das Zusammenleben hat.⁽²⁰²⁾

Wir leben in einer Zeit bemerkenswerter geistiger und kultureller **Blindheit**. Ein falscher Pragmatismus ermutigt uns, die Wurzeln der Erinnerung zu kappen, als ob es möglich wäre, eine Art „neue Schöpfung“ zu begründen, die von der Vergangenheit losgelöst ist.⁽²⁰⁴⁾

Eine Welt im permanenten Kriegszustand zu schaffen, ist ein Übel, und es ist bei seinem Namen zu nennen. Diese Art, die Wirklichkeit, in der wir leben, zu beschreiben, mag düster oder pessimistisch erscheinen, doch ich halte sie für eine notwendige **Mahnung**.⁽²¹⁰⁾

Wir interpretieren die Gegenwart nicht als ein feststehendes Schicksal, sondern als ein Feld, das der persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr offensteht. Und wir glauben an die Kraft des Reiches Gottes, das sich aus einem winzigen **Senfkorn** entwickelt, das, einmal gesät, sprießt und wächst (vgl. Mk 4,26–32). Während uns der Lärm des Tumults um-

innere **Freiheit** stärkt: Erziehung zu digitaler Zurückhaltung, Schutz von Minderjährigen und Bekämpfung von Modellen, die aus der Verletzlichkeit anderer Nutzen ziehen.⁽¹⁷⁰⁾

Körper werden verletzt, verstümmelt und verbraucht, damit der Rechenfluss nicht zum Stillstand kommt. (...) Der Kampf gegen die neuen Formen der Sklaverei ist eine entscheidende Bewährungsprobe für das ethische Urteilsvermögen im Hinblick auf KI und den digitalen Wandel.^(173.174)

Es ist unvermeidlich, tiefen Schmerz angesichts des enormen Leidens und der Demütigung zu empfinden, die die **Sklaverei** für so viele Menschen bedeutete und ein Gegensatz zu ihrer grenzenlosen und vom Herrn unendlich geliebten Würde war. Dafür bitte ich im Namen der Kirche aufrichtig um Vergebung.⁽¹⁷⁶⁾

In unseren Tagen zeigt der **Kolonialismus** ein neues Gesicht. Er beherrscht nicht mehr nur Körper, sondern eignet sich Daten an und verwandelt das persönliche Leben in verwertbare Informationen. Ganze Gebiete, insbesondere jene mit geringerer geopolitischer Bedeutung und größerer struktureller Anfälligkeit, werden derzeit von einer neuen Logik der Ausbeutung durchzogen...⁽¹⁷⁸⁾

Wenn die Technik zum absoluten Maßstab wird, läuft der Mensch Gefahr, als Daten, als Rädchen in einer Maschine oder als Ware behandelt zu werden; wenn

die Technik hingegen im Rahmen eines weisheitlichen Horizonts angenommen wird, kann sie zu einer Chance für Wachstum, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit werden.⁽¹⁸⁰⁾

Wenn wir die globalen Dynamiken betrachten, erkennen wir immer deutlicher die Ausbreitung einer Kultur der **Macht**, die aus Polarisierung und Gewalt besteht.⁽¹⁸⁵⁾

Ohne eine lebendige Erinnerung an die Schrecken des **Krieges** besteht die Gefahr, dass politische Entscheidungen auf der Grundlage von Machtkalkülen getroffen werden, ohne Weitblick für die langfristigen Folgen.⁽¹⁹¹⁾

Heute ist es – unbeschadet des Rechts auf legitime Verteidigung, die im engsten Sinne zu verstehen ist – wichtiger denn je, die Überwindung der Theorie des „**gerechten Krieges**“ zu bekräftigen, die allzu oft herangezogen wird, um alle möglichen Kriege zu rechtfertigen.⁽¹⁹²⁾

Wir dürfen die enormen wirtschaftlichen Interessen hinter dem Krieg nicht ignorieren. Die Rüstungsindustrie und die Länder, die Waffen liefern, profitieren von einem Markt, der gerade dank der Konflikte gedeiht.⁽¹⁹³⁾

Es ist viel einfacher, einen **Krieg** zu beginnen, als ihn zu beenden, und doch spielt die Auseinandersetzung mit der Konfliktprävention nach wie vor eine dramatisch untergeordnete Rolle.⁽¹⁹⁵⁾

Die Rückkehr des verlorenen Sohnes (Pompeo Batoni)

Diese Szene zeigt bedingungslose menschliche Liebe und Barmherzigkeit, jene zutiefst menschlichen Qualitäten, die keine künstliche Intelligenz jemals nachempfinden kann. Der Mensch ist mehr als eine Sammlung von Daten, Leistung oder Effizienz. Seine von Gott geschenkte Würde ist unantastbar.



gibt, wächst das Gute in aller Stille aus der Erde.⁽²¹⁰⁾

Christen sehen die Finsternis und benennen sie beim Namen, doch sie verharren nicht dabei, sie zu betrachten: Sie kennen das Licht und wissen, dass die Finsternis es nicht erfasst hat und es nicht besiegen kann (vgl. Joh 1,5). Aus diesem Grund dienen sie dem **Guten** auch dort, wo der Schmerz das letzte Wort zu haben scheint...⁽²¹¹⁾

Die Zivilisation der Liebe entsteht nicht aus einer einzigen, spektakulären Geste, sondern aus der Summe kleiner und beharrlicher Taten der Treue, die als Bollwerk gegen die Entmenschlichung dienen.⁽²¹³⁾

Wir müssen alle eine **Gewissensforschung** hinsichtlich der Worte, die wir verwenden, der Vorurteile, von denen sie durchdrungen sind, und der offenen oder versteckten Aggressivität, die in ihnen steckt, vornehmen.⁽²¹⁴⁾

Es gibt Situationen, in denen wir, um menschlich zu bleiben, unser Zögern ablegen und Stellung beziehen müssen. Es gibt Konflikte, bei denen es nicht richtig ist, neutral zu bleiben, und es nicht ausreicht, zu glauben, dass man „kein Komplize ist“. Angesichts von **Bombenangriffen** auf Zivilisten, Angriffen auf Krankenhäuser, Schulen oder lebenswichtige Infrastruktur sowie Gewalt, die Kinder trifft, sehen wir uns mit Skandalen konfrontiert, die die Menschheit selbst verwunden. Deshalb können wir nicht auf der Ebene von abstrakten Analysen verharren.⁽²¹⁶⁾

Diejenigen, die den Namen Gottes benutzen, um **Terrorismus**, Gewalt oder Krieg zu legitimieren, verraten sein Antlitz: Im Namen der Religion zu kämpfen bedeutet in Wirklichkeit, die Religion selbst anzugreifen.⁽²²³⁾

Was den Menschen rettet, ist die göttliche **Liebe**, die bis zum tiefsten Punkt seiner Geschichte hinabreicht und sie von Grund auf erneuert. Daher lade ich als ein Glaubender unter Glaubenden dazu ein, im Antlitz des Sohnes eine großartige Menschlichkeit zu betrachten, die auch das Zeitalter der KI erhellt.^(232,233)

Kein noch so ausgeklügeltes Computersystem erschafft ein Herz, das sich hingibt, oder ein Gewissen, das das Gute erkennt. Auch wenn die Maschinen in ihrer Effizienz überragend sind, bleibt das Zentrum der Geschichte ein menschliches **Antlitz**, das danach verlangt, angesehen zu werden. Dieses menschliche Antlitz ist die Fülle, auf die die Geschichte zuläuft.⁽²³³⁾

Die Wahrheit, die wir nicht verlieren dürfen, ist die Wahrheit über Gott und über den Menschen, wie Christus sie uns offenbart hat. Wir müssen eine individualistische und technische Sicht auf den Menschen aufgeben, die so tut, als bestünde die Wirklichkeit nur aus Materie, die man nach egoistischen Interessen – sowohl einzelner als auch von Gruppen – formen kann.⁽²³⁷⁾

Wir alle müssen uns dazu erziehen, in der digitalen Welt **menschlich** zu bleiben. Dies ist ein integraler Bestandteil der Erziehung zum Glauben und zu einem guten Leben im Sinne des Evangeliums. Wir müssen uns dazu erziehen, die digitale Welt als einen neuen Kontinent zu betrachten, dem das Evangelium zu verkünden ist...⁽²³⁸⁾

Pflegen wir **Beziehungen!** (...) Ich lade dazu ein, an Orten und Zeiten festzuhalten, wo die physische Anwesenheit zählt: am gemeinsamen Tisch, an der christlichen Gemeinschaft, die sich versammelt, am Besuch bei einsamen Menschen und am Dienst an den Armen.⁽²³⁹⁾

(Wir sollten) in der Zeit des digitalen Wandels keine resignierten Zuschauer sozialer und kultureller Brüche sein, keine bloßen Kommentatoren der Ruinen, sondern Frauen und Männer, die sich an die **Baustellen** der Geschichte begeben – Forschungslabore, Technologieunternehmen, Schulen, Medien, Institutionen, lokale Gemeinschaften –, um das wieder neu zu errichten, was zusammengebrochen ist, und das zu schützen, was gefährdet ist.⁽²⁴¹⁾

In der demütigen Treue des Alltags kann auch das Zeitalter der KI zu einer Zeit werden, in der der Heilige Geist die **Zivilisation der Liebe** in unserem Leben zur Reife bringt. Der Herr macht weiterhin alles neu und hält jeder Epoche die Möglichkeit offen, im Licht der Menschwerdung zu einer Geschichte des Heils zu werden.⁽²⁴⁵⁾

(vatican news – sk) Die Zahlen in Klammern entsprechen dem jeweiligen Abschnitt der Enzyklika. Den gesamten Wortlaut finden Sie auf vatican.va

ELIJA, GOTTESMANN

Der „feurige“ Prophet hat in Ost- und Westkirche seinen Gedenktag am 20. Juli



Himmelfahrt des Elija, Ikone, Novgoroder Schule, 16. Jahrh.

Die katholische Jugend Saarbrückens hat sich für ihre Kirche den Propheten Elija zum Patron gewählt. Sie schreibt den Namen etwas moderner, kreativer, eli.ja. Wörtlich heißt das „Mein Gott ist Jahwe“. Der sagt Ja zu mir. Und ich darf auch Ja zu ihm sagen, nach einem Moment



bewusster Entscheidung. So deutet es der Punkt mitten im Wort an.

Man könnte nun erwarten, dass der alttestamentliche Gottesmann, der zweitwichtigste Prophet Israels nach Mose, im Raum der Kirche dargestellt ist. Dort tritt einem aber nur,

comicartig gemalt, ein jugendlich wirkender Engel entgegen und bietet Brot an und Wasser oder Wein im Krug. Das heißt: Ich, der Eintretende, bin Elija. Du bist Elija. Der war nämlich mehrfach in Todesnot, und erhielt überraschende gottgewirkte Stärkung. Die ist laut Altarbild allen Besuchern der Kirche zugesagt, gerade in Krisen und Lebensschwierigkeiten.

Das Logo der Jugendkirche unterstreicht das. Zu sehen ist ein Kreis für Gemeinschaft und für Gott. Und eine stark gewundene Linie, die an vier Stellen den Kreis verlässt. Unsere Lebenslinie ist das und die ist wie die des Elija oft nicht geradlinig. Sie enthält Schwankungen, deutliche Auf und Ab. In diesen Lebenswindungen Stärkung angeboten zu bekommen, und dazu zählt auch die eucharistische Stärkung, ist trostreich.

Schon unmittelbar nach seinem ersten biblischen Auftritt (1Kön 17,1ff) muss Elija sich in einer Höhle am Bach Kerit verstecken. Durch Ankündigung und Eintritt einer dreijährigen Dürrezeit hat er dem Fruchtbarkeitsgott Baal und seinen Anhängern den Kampf angesagt. Raben bringen ihm Brot und Fleisch. Nach Tötung Hunderter Baals-Propheten verschlimmert sich die Krise des Elija. Der Verfolgte kriecht in der Wüste unter einen Ginsterbusch, will sterben. Ein Engel ist es nun, der dem Lebensmüden Wasser und Brot gibt. Und ihm sagt: Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich (1Kön 19,8). Die Kirche entdeckt hier früh ein Vorausbild für die eucharistische Wegzehrung.

Dieses Motiv ist in der Verkündigung beliebt, wie die Saarbrücker Jugendkirche zeigt. Es wäre jedoch

schade, wenn dies das Einzige ist, was bei uns vom archaischen Gottesmann hängen bleibt. Ja, mit dem in Schwierigkeiten geratenen Elija können wir uns gut identifizieren. Aber es gibt so viel Knorriges, Unangepasstes beim Gottesmann. Das sollen wir nicht unterschlagen, auch wenn wir Deutungs- und Anwendungsschwierigkeiten haben.

Ein Satz seines Lebens lautet: Mit Leidenschaft trete ich ein für den Herrn, den Gott der Heerscharen (1 Kön 19,14). Oft sagt er Unangenehmes, wird verfolgt, zieht sich in die Wildnis zurück oder auf Berge. Sein Beten um Regen wird im Neuen Testament als wirkmächtiges Gebet des Gerechten bezeichnet (Jak 5,16f). Der Karmeliterorden orientiert sich an ihm, verehrt ihn als geistigen Vater, als „Ordensgründer“. Die Juden erwarten ihn zu jedem Pascharitual und stellen einen weiteren gefüllten Becher für ihn auf. Er möge kommen und den Messias ankündigen. Katholische Kirchenkunst denkt typologisch und stellt viele seiner Taten als Vorausbilder für Christi Wirken dar. Elijas Ölwunder zeigt auf die wunderbare Brotvermehrung, die Erweckung des Sohnes einer Witwe auf die Auferweckung des Jünglings von Naim. Isebels Todesforderung wird mit der des Pilatus verglichen. Die Himmelfahrt Elijas im Feuerwagen ist Präfiguration für Christi Himmelfahrt.

Mehrfach fällt Feuer vom Himmel, auf Truppen, die ihm befehlen, zum König zu kommen. Dem wirft Elija vor, sich um Rat an Beelzebul zu wenden statt an den Gott Israels. Beim Wettstreit auf dem Berg Karmel, wo das Volk sich zwischen Baal und Jahwe entscheiden soll, macht Elija die hüpfenden Baals-Propheten lächerlich. Allein das Gebet des feurigen Gottesmannes vermag es, verzehrendes Feuer auf das eigens mit Wasser übergossene Brandopfer herabzurufen. Die Gegner müssen sterben. Genau hier gibt es keine Parallele zu Christus. Der betet für seine Feinde.

So ist es nicht verwunderlich, dass in seiner letzten Szene ein Feuerwagen ihn von der Erde in den Himmel entrückt. Beobachter denken, er habe sich versteckt, suchen ihn drei Tage. Sein Nachfolger Elischa gebietet, nicht weiter zu suchen. Wir lassen das Ereignis im Geheimnis stehen. Auf byzantinischen, griechischen, russischen Ikonen ist es dargestellt. Auf der Ikone der Novgoroder Schule will der Schüler Elischa seinen Meister noch festhalten. Der

fährt, von feuriger Aureole umgeben, der segnenden Hand Gottes entgegen. Elischa steht auf dem Mantel des Elija, mit dem der Gottesmann den Jordan teilte. Inmitten felsiger Landschaft entdeckt man rechts den Rückzugsort des Propheten, die dunkle Höhle. Der Engel der elija-Kirche ist als geleitender Lotse zu entdecken. Auf manchen Novgoroder Ikonen findet man auch den tierischen Helfer Gottes auf dem Felsen, den Raben. ■

Himmelfahrt des Elija, Fenster in St. Mariä Geburt, Kempen



Der Wahlspruch des Karmeliter-Ordens und Herz der karmelitischen Spiritualität lautet
„Zelo zelatus sum pro Domino Deo exercituum“
 („Ich bin vom Eifer für den Herrn erfüllt“ – vgl. 1 Kön 19,14)
 In einer Litanei des Ordens heißt es:

Heiliger Elija, – bitte für uns.
 Du Prophet des lebendigen Gottes, – bitte für uns.
 Du Mann des Feuers und des Eifers, – bitte für uns.
 Du Einsiedler am Berg Karmel, – bitte für uns.
 Du Hörer der leisen Stimme Gottes, – bitte für uns.
 Du Verteidiger des wahren Glaubens, – bitte für uns.
 Du Besieger der falschen Propheten, – bitte für uns.
 Du Beter, der den Himmel öffnet und schließt, – bitte für uns.
 Du Erwecker des toten Kindes, – bitte für uns.
 Du, im Feuerwagen zum Himmel erhoben, – bitte für uns.
 Du Vorbild des inneren Gebetes, – bitte für uns.
 Du Vater der Karmeliten, – bitte für uns.



Das Freiburger Münster

Raymund Fobes:

Orte der Gottesbegegnung in Freiburg

Zwei Geheimtipps:

der alte Friedhof und die Kapelle St. Ottilien

Die Schwarzwaldmetropole Freiburg im Breisgau ist ein beliebtes Ferienziel. Auch für den Liebhaber religiöser Kunst bietet die Stadt einiges, so das gotische Münster mit dem – wie es heißt – „schönsten Turm der Christenheit.“ Nicht zuletzt, weil das Münster im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört und auch, weil es bereits in der Spätgotik fertiggestellt wurde, hat es tatsächlich bis heute den Geist dieser Stilepoche bewahrt, die ja vor allem den Weg zu dem großen und erhabenen Gott zeigen will, der sich aber geheimnisvoll in der Eucharistie den Menschen zuwendet.

Das Münster ist tatsächlich ein Publikumsmagnet. Am besten zur Ruhe kommt man dort bei der Feier der heiligen Messe oder auch anderen liturgischen Feiern, wenn das Besichtigen der Kirche verboten ist.

Doch ist das Freiburger Münster mit seinen faszinierenden Kunstwerken nicht der einzige sehenswerte Ort für den Besucher der Stadt, gerade auch wenn er den Wunsch hat, Gott hier näher zu kommen. Es gibt einige kleinere, auch weniger bekannte Kapellen und Kultstätten, wo das möglich ist. Zwei sollen hier genannt werden.

Etwa einen Kilometer entfernt vom Münster Richtung Norden befindet sich der malerisch gelegene „Alte Friedhof“ von Freiburg. Von 1683 bis 1872 wurden hier Bewohner der Stadt beigesetzt, oder auch andere, die mit Freiburg in Verbindung waren, wie etwa der 1860 verstorbene Seiltänzer und Zirkusdirektor Johann Karl Knie aus der traditionsreichen



Fresko „Himmlische Apotheke“ an der Fassade der Friedhofskapelle

Zirkusfamilie Knie, die schon damals in der Schweiz beheimatet war. Er ist in Freiburg gestorben, und einige Quellen behaupten, er sei auf dem Freiburger Münsterplatz am Hochseil abgestürzt.

Mit Bertha Mendelssohn-Bartholdy fand hier auch eine Schwiegertochter des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy ihre letzte Ruhestätte. Dann gibt es da noch die Grabstätte der Caroline Christine Walter, die mit gerade einmal 17 Jahren im Jahr 1867 verstorben ist und deren Grabmal, auf dem sie schlafend dargestellt ist, bis heute jeden Tag mit frischen Blumen geschmückt ist.

Auch um das große Friedhofskreuz bei der Michaelskapelle ranken sich Geschichten. Das Kreuz befand sich wohl ursprünglich auf dem Freiburger Münsterplatz. Am Fuß des Kreuzes liegt, wie bei so vielen anderen Kreuzen, ein Totenschädel. Meistens folgt dieser Darstellung der Tradition, die

das Kreuz Jesu auf dem Grab Adams sah und nach der bei der Kreuzigung dessen Kopf zum Vorschein kam als Zeichen dafür, dass Jesus Christus in seinem Tod die Schuld des ersten Menschen auf sich nahm und so zum Erlöser der Menschen wurde. Der Totenschädel auf dem Freiburger Friedhof erzählt aber auch noch eine andere Geschichte. Ein großer Nagel ist an ihm angebracht, und eine Kröte schaut aus seinem Kiefer heraus. Der Schädel soll auf einen fast perfekten Mord hinweisen, der in Freiburg geschehen ist: Ein Schmiedegeselle hatte ein Verhältnis mit der Frau seines Meisters, und so beschlossen beide, diesen zu töten. Dem Schmied wurde ein Nagel in den Kopf geschlagen, und niemand bemerkte, dass er einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Als jedoch einige Jahre später der Leichnam des Schmiedes mit anderen Toten exhumiert wurde, fiel dem Totengräber eine Kröte auf, die aus seinem Schädel kroch. Da bemerkter es den Nagel im Kopf des Toten, und

das mörderische Paar konnte überführt werden.

Diese Geschichte mag auch als Mahnung gelten, keine große Schuld auf sich zu laden – weil bei Gott alles herauskommt. Gleichzeitig aber ist dieser Gott auch der, der vergibt, wie es das Fresko mit dem Beichtstuhl an der Fassade der Michaelskapelle zeigt, die sich hinter dem Kreuz befindet. Die Kapelle wurde zwischen 1720 und 1725 errichtet. Die Darstellung des Bußsakramentes muss im Kontext mit den anderen Fresken



an der Eingangstür gesehen werden. Unterhalb einer Totentanzdarstellung befinden sich links und rechts Bilder, die unter dem Leitmotiv der Apotheke stehen: rechts die irdische Apotheke, deren Vorläufigkeit aber herausgestellt wird, denn „es hülft zue letzt kein Medicin“, und willst du eine wirkliche Arznei, „geh dorten hin“ – zu den Sakramenten der Eucharistie und der Beichte, die das Fresko links darstellt. Und über sie wird gesagt: „Da findest du das Leben, dass Gott dir will geben.“ Der Beichtstuhl erinnert durch die Aufzählung der Tugenden daran, dass der Mensch im Bewusstsein der Sünde bereuen und einen guten Vorsatz haben muss. Zudem werden als Tugenden Aufopfern, Geduld und Vertrauen genannt – als Laster hingegen die Begierde. Die Beichte wird ausdrücklich als Hilfsmittel der Kirche bezeichnet, und der freundlich schauende Priester lädt tatsächlich dazu ein, sich auf den Weg der Buße und des Neuanfangs zu machen.

Vom alten Friedhof soll sodann der Weg weiter nach Südosten beschritten werden, zum Schlossberg, dem großen erhöhten Waldgebiet, das in Richtung Schwarzwald führt. Vom Friedhof kann man mit der nicht weit entfernten Schlossbergbahn nach oben gelangen. Nach einem bequemen Weg gelangt man dann nach rund vier Kilometern zu der kleinen Wallfahrtskapelle „St. Ottilien“. Man kann den Weg dorthin durchaus persönlich als Wallfahrt gestalten, wird doch in der Kapelle die heilige Odilia verehrt und der Quelle an der Kapelle heilende Kraft zugesprochen.

Die heilige Odilia, Tochter des elsässischen Herzogs Eticho, wurde um das Jahr 660 blind geboren. Der Vater wollte sie deswegen töten lassen, aber bei ihrer Taufe geschah ein Wunder, und das Kind konnte sehen. Deshalb wird Odilia bis heute bei Augenleiden angerufen. Einer Legende zufolge kam sie auf der Flucht vor ihrem Vater, der sie gegen ihren Willen verheiraten wollte, in die Gegend von Freiburg. Dort, wo sich heute das Heiligtum befindet, öffnete sich auf wunderbare Weise ein Felsen, wo sich die Heilige verstecken konnte. Hier nun entsprang eine Quelle, aus der auch heute noch Wasser fließt.

Odilia söhnte sich später mit ihrem Vater aus und gründete im Elsass auf dem Odilienberg westlich von Straßburg ein Kloster, wo sie auch bestattet ist.

Bereits im siebten Jahrhundert wurde in St. Ottilien bei Freiburg möglicherweise schon Odilia verehrt. Die

Kapelle wurde laut einer Tafel 679 errichtet, was aber historisch umstritten ist. 1508 wurde die Kapelle vom Konstanzer Weihbischof Balthasar eingeweiht. Es ist allerdings als sicher anzunehmen, dass Odilia etwa ab dem 13. Jahrhundert hier verehrt wurde, möglicherweise aber doch schon im Siebten Jahrhundert. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kapelle schwer beschädigt, danach wieder aufgebaut. Während der Herrschaft des österreichischen religionskritischen Kaisers Joseph II. – Freiburg gehörte zu Vorderösterreich – sollte die Kapelle geschlossen werden, doch die Freiburger setzten sich erfolgreich zur Wehr.

Im Innenraum der Kapelle entdeckte man zuerst die barocken Altäre, in den Jahren 1966/67 wurden bei einer Renovierung allerdings auch mittelalterliche Fresken freigelegt.

Von der Kapelle erreichbar ist auch die Odiliaquelle, zu der man über eine Treppe hinabsteigt. Sie befindet sich in einem Raum mit modernen Glasfenstern, die das Leben der Heiligen darstellen. Tatsächlich hat diese Quelle Heilkraft, und ein Wunder aus neuerer Zeit wird auch berichtet: Ein Mädchen aus Österreich, so erzählt der ehemalige Mesner von Sankt Ottilien, sei hier von einem Augenleiden befreit worden, nachdem ihm die Augenklinik nicht hatte helfen können. Votivtafeln und Weihgaben an der Quelle sind heute leider nicht mehr vorhanden.

Und auch wer hier nicht körperliche Heilung erfährt, ein Ort Gott zu begegnen ist St. Ottilien allemal. Der Weg dorthin lohnt sich. ●



Wachsende Sehnsucht nach Klarheit in Kirche und Gesellschaft

1 Einführung ins Thema

Wenn man oft über einen längeren Zeitraum mit vielen Menschen aus unterschiedlichen Alters- und Berufsgruppen spricht, dann spürt man seit längerer Zeit bei zahlreichen Teilnehmern in wichtigen Fragen

eneration oft ganz anders und große Veränderungen verliefen auch nicht in dieser Schnelligkeit. Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Unsicherheit junger Menschen heute, betrifft sowohl Fragen zu gesellschaftlichen Entwicklungen und der Veränderung ihrer Werte als auch nicht selten die Position unserer Kirche und ihrer Priester, wobei die Missbrauchsproblematik eine herausragende Rolle spielt.

Dabei ist die heutige Jugend nicht für unsere Gesellschaft „verloren“, wie viele behaupten, wofür u. a. die hohen Zahlen von Taufen sprechen. Aber trotzdem erfährt sie häufig zu wenig Unterstützung durch Gespräche mit Erwachsenen, die zu wenig Zeit für sie haben. Wir müssen viel mehr mit ihr sprechen und auch versuchen, für sie ein ehrliches Vorbild zu sein, besonders durch unser eigenes Leben in der Festigkeit unserer Werte, auch der christlichen, denn der allgemeine gesellschaftliche „mainstream“ leistet diese Aufgabe nicht. Und wir müssen den Mut haben, unsere eigenen Defizite und Fehler zu bekennen, ihren Ursachen auf den Grund zu gehen und zu Korrekturen bereit zu sein.

der „Synodale Weg“, vorbereitet und durchgeführt von unseren Bischöfen und der Spitze des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Dogmen aufgelöst hat und Grundfragen der christlichen Moral bestritten hat: Der Zölibat wird total in Frage gestellt oder soll zunächst nur auf Probe eingeführt werden, die Frauenordination wird gefordert, Homosexuellen und nicht verheirateten Lebenspartnern werden Segensfeiern als Ersatz für das Sakrament der Ehe angeboten, und die praktizierte Sexualität erhält eine „neue Qualität“. Welch ein Segen, dass Papst Leo XIV. jetzt klargestellt hat, dass Segnungen von nicht heterogenen Paaren eine eigene Qualität haben, die nicht mit der Spendung des Sakramentes der Ehe gleichzusetzen ist. Die Bischöfe der Bistümer Augsburg, Köln, Regensburg und Passau hatten bereits entschieden, die umstrittene Handreichung „Segen gibt der Liebe Kraft“ nicht einzuführen, während die Bistümer Aachen, Limburg und Osnabrück sie schon länger praktizieren (s. auch den Kommentar „Petrus stärkt seine Brüder“ von Regina Einig in „Die Tagespost“ vom 30. April 2026).

Wie zutreffend ist die folgende Feststellung von Kardinal Robert Sarah: „Viele Christen haben die Orientierung verloren“ – wohl wahr! (Robert Kardinal Sarah und Nicolas Diat, „Herr bleibe bei uns“, S.11).

Ja, es gibt eine Notwendigkeit zur Reform unserer Kirche, aber könnte eine solche Reform nicht auch mit unserer persönlichen Umkehr beginnen? Warum erschallt der Ruf nach Vertiefung des Glaubens und einer Neuevangelisierung weitgehend vergeblich? Wenn es falsch gewesen sein sollte, dass wir im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie teil-

2 Kirche

Zahlreiche Hirten und Theologen, einschließlich der beiden letzten verstorbenen Päpste Benedikt XVI. und Franziskus, haben uns gesagt, dass die Krise, in der sich auch die Kirche mit einem Teil des Klerus und der Welt außerhalb der Kirche befindet, eine Loslösung von zentralen Werten ist. Wir leben in einer Glaubenskrise, weil insbesondere

ihres Lebens, vor allem ihre Zukunft betreffend, oft eine große Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, die Zweifel an der Suche nach festen Zielen und Werten offenlegen. In diesem Ausmaß waren solche Verhaltensweisen in unserer älteren Ge-



Gott in den Mittelpunkt stellen



Notre Dame

weise auch von einer „Strafe Gottes“ gesprochen haben, dann mussten wir doch wohl keinen danach fragen, ob es auch despektierlich war, von einem „Warn- und Weckruf Gottes“ zur Umkehr zu sprechen. Oder sind wir heute schon so weit, was wir auch an anderen Beispielen beweisen könnten, dass es eine Reihe von Priestern gibt, die es nicht mehr wagen, die Wahrheit auszusprechen, indem sie das Evangelium verkünden, sondern stattdessen vor den Medien viel zu oft einbrechen, denn sie wollen beliebt und „fortschrittlich“ bleiben. Bei wem eigentlich? Nur bei den Medien oder auch in unserer stark gottlosen Gesellschaft? Was ist z.B. in unserer Kirche aus der Umsetzung der Rede zur „Entweltlichung“ von Papst Benedikt XVI. bei seinem Deutschland-Besuch im September 2011 geworden? Wieviele Bischöfe haben denn dieses Thema in ihrer Diözese behandelt und zu Veränderungen den Mut gehabt? Ist das mir geschenkte Sakrament der Taufe nicht eine ständige Aufforderung und Aufgabe, mich von der Weltlichkeit weiter zu entfernen und mich immer mehr auf Gott hin auszurichten? Das können wir z. B. vom Heiligen Carlo Acutis lernen, der schon in seinem Kindesalter – er wurde 1991 geboren und ist 2006, also schon mit 15 Jahren, an einer besonders schweren Form der Leukämie gestorben – den Empfang der Eucharistie als „meine Autobahn in den Himmel“ bezeichnet hat. Mit Nachdruck unterstütze ich die These, dass wir in unserer Kirche eine Neuevangelisierung brauchen. Deshalb schätze ich z. B. die Literatur von Papst Benedikt XVI. so außerordentlich, weil in ihr Jesus Christus immer im Mittelpunkt steht.

Viele Menschen suchen Orientierung in einer Welt voller Unsicherheiten und schneller Veränderungen. Eine Gesellschaft ohne feste Werte verliert leicht ihre Richtung. – Hieronymus Bosch – Das Narrenschiff

Natürlich hat der Missbrauchs-skandal in der katholischen Kirche zu einem großen Vertrauensverlust geführt. Aber wahr ist auch, dass frühere Selbstverständlichkeiten z. T. schon lange vorher aufgegeben worden waren wie z. B. die Tatsache, dass Priester in der Eucharistiefeier manchmal sogar den Text des Hochgebetes verändern oder darüber hinaus den Gläubigen auch anderen „Firlefanz“ am Altar anbieten, besonders in der Faschingszeit. Warum kommt denn nicht jeder Priester selbstverständlich in seinen Predigten zu Weihnachten z.B. auf das Thema der Bedeutung der Menschwerdung Christi oder Ostern auf das Geheimnis unserer Erlösung durch Jesus Christus zu sprechen?

Unter Bezugnahme auf die Verwüstung der Kathedrale Notre Dame in Paris – inzwischen ist sie ja Gott sei Dank wieder aufgebaut – hatte Kardinal Sarah (s. sein auf Seite 2 zitiertes Buch) die Auffassung vertreten, dass der „moderne Mensch wie in der zerstörten Notre-Dame auf einem Trümmerfeld herumirre, es aber auch richtig ist, dass Priester, Bischöfe und Kardinäle ohne Moral

in keiner Weise das strahlende Zeugnis der mehr als 400.000 Priester auf der Welt trüben, die dem Herrn täglich demütig dienen“ (zit. nach Karin Krisp-Schmidt in „Die Tagespost“, 19. 06. 2019), was ich gerne uneingeschränkt anerkenne. Aber ich bleibe ebenfalls dabei: Der Missbrauch von Priestern an Gläubigen, nicht selten sogar an ihren Messdienern, hat das Vertrauen in unsere Kirche nachhaltig gestört. Ob das jeder Hirte und Priester nun endlich auch so sieht und die notwendigen Korrekturen einleitet?

Und noch ein letztes Wort zum Thema „Kirche“:

Trotz einer Erklärung der römischen Glaubenskongregation 1976 (Inter insigniores – Unter den Wichtigeren), der Enzyklika von Papst Johannes Paul II. (Mulieres dignitatem – Die Würde der Frauen) 1988 und einer nochmaligen Erklärung von Papst Johannes Paul II. am 22. 05. 1994 (De sacerdotali ordinatione viris tantum reservanda – über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe), in der der Papst die Gläubigen ermahnt, die Ablehnung der Frauenordination als endgültig zu



betrachten, werden diese Festlegungen ignoriert.

So gab es in Deutschland Anfang des Jahres 2019 eine Bewegung „Maria 2.0“, ausgegangen von katholischen Frauen in der Diözese Münster, deren Forderungen nach Abschaffung der „monarchischen Alleinherrschaft der Männer“ und stattdessen ihres eigenen „Anspruchs

3 Glauben

Nach meinen Vorstellungen bedeutet unser christlicher Glaube ein absolutes Vertrauen in einen Gott, der uns persönlich eingeladen hat, unseren Weg mit ihm zu gehen. Hat nicht in der Geschichte unserer Kirche immer „ein kleiner Rest“, der „heilige Rest“, wie Jesaja sagt, den Glauben bewahrt und weitergetragen? Die ersten Apostel waren zwölf, die der ganzen Welt den christlichen Glauben gebracht haben. Und noch einmal Carlo Acutis, der richtig gesagt hat: „Wir haben es besser als die Apostel, die vor 2000 Jahren mit Christus gelebt haben. Wir brauchen, um ihm zu begegnen, nur in die Kirche zu gehen. Wir haben Jerusalem vor der Tür“ (s. „Pur Spezial“). Ich persönlich kann mich an kein Wort von Jesus Christus erinnern, in dem er uns Christen versprochen hat, dass wir als katholische Christen in der Gesellschaft, in der wir leben, immer in der Mehrheit sein werden. Unsere zentrale Aufgabe ist das Bemühen um die eigene Heiligung, und das gilt für jeden Jünger Jesu.

Auf dem 81. Deutschen Katholikentag in Bamberg im Juli 1966 hatte Joseph Ratzinger gesagt: „Der christliche Glaube ist für den Menschen aller Zeiten ein Skandal. Dass der ewige Gott sich um uns Menschen annimmt und uns kennt, dass der Unsterbliche am Kreuz gelitten hat, dass uns Sterblichen Auferstehung und Ewiges Leben verheißen ist: das zu glauben, ist für den Menschen eine aufregende Zumutung“ (s. Sarah, a.a.O., Anm. 14, S. 40).

Aber zahlreiche Gläubige haben Angst, sich in der Öffentlichkeit zu Gott zu bekennen. Sie fürchten sich vor dem Blick anderer, z. B. in Hotels und Restaurants, weshalb sie vor und nach Mahlzeiten nicht beten und ein Kreuzzeichen völlig negieren. Wir haben Angst, uns zu Gott zu bekennen. Wir schämen uns für ihn, weil wir ja „modern“ sein wollen.

Es gibt eine große Anzahl von in der Regel sehr reichen und mächtigen Personen, die von einer „Weltre-

ligion“ träumen. Sie haben das Ziel, dass die herkömmlichen Religionen, vor allem die Religion der Christen, ihre Dogmen und ihre Moral lehren aufgeben, um eine weltweite Einheitsreligion ohne verbindliche Werte und ohne Moral zu schaffen. Diesen Ideologen dürfen wir nicht kritiklos hinterherlaufen, denn „Religion ist, wie schon erwähnt, eine persönliche Beziehung zwischen einem Menschen und Gott ... Die Suche nach einem weltweiten spirituellen Konsens ist trügerisch und töricht“ (Sarah, a.a.O., S. 322).

4 Menschenrecht und Menschenwürde

Individuelle Ungeboundenheit und persönliche Freiheit sind das vordringliche Ziel vieler Menschen, und deshalb wird Gott oft hämisch verlacht, weil er etwas ewig Gestriges ist und stört. Ohne ihn meinen diese Menschen alles tun zu können, was sie wollen. Sie verachten die Sittengesetze, beweihräuchert von zahlreichen „Hohenpriestern“ der Medien. „Will jemand das Leben beenden, kann er es tun. Will ein Mann eine Frau werden, kann er das tun. Will eine junge Frau sich im Internet prostituieren, kann sie es tun. Will ein Jugendlicher im Internet Pornografie anschauen, kann er es tun. Will eine Frau abtreiben, kann sie es tun ... Alles ist möglich“ (Sarah, a. a. O., Sn.282 f.). Die Menschen der Postmoderne haben „die traditionellen Werte der jüdisch-christlichen Kultur“ (Sarah, a. a. O., S. 351) abgeräumt, weil sie diese für unnütz halten. Und warum schweigen so viele außer den Verweigerern? Müssten wir nicht aufschrecken, wenn wir uns an das Wort von Jesus erinnern, der gesagt hat: „Wenn sie (gemeint sind die Jünger Jesu, der Verf.) schweigen, werden die Steine schreien“ (Lk 19,40). Unser Leben ist ein Geschenk unseres Schöpfers, wofür wir sehr dankbar sein können. Bei Anerkennung dieser Grundwahrheit brauche ich keine absurden Theorien zur Definition meines Körpers. Ich brauche keine Judith Butler und keine Simon de Beauvoir („Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht“). Abgesehen davon nehme ich mir auch das Recht heraus, über Diözesen den Kopf zu schütteln,



Der kleine Anfang



Vertrauen trotz Angst

zu allen Ämtern in der Kirche“ im Vordergrund standen.

Eine der schlimmsten Entgleisungen fand z. B. durch die katholische Fachschaft der Universität Freiburg statt, in der die Gottesmutter auf Plakaten als „Maria Vulva“ an Kirchentüren angenagelt wurde. Dieses Bild sollte eine Maria zeigen, die nicht für Demut und Gehorsam steht, weil das nicht mehr in die heutige Zeit passen würde, sondern sie sollte für „feministischen Mut und Stärke“ stehen (Badische Zeitung, 22. 05. 2019).

die neben den beiden Geschlechtern männlich und weiblich schon vor einigen Jahren ein neues Referat „diversity“ im Organigramm ihrer Personalstrukturen eingerichtet haben. Wir wissen doch, „dass wir alle mit einem geschlechtsspezifischen Leib geboren werden, den wir uns selbst nicht aussuchen konnten. Dieser Körper zeigt uns etwas von unserer Identität. Wir müssen unsere Natur pflegen, statt sie abzulehnen“ (Sarah, a. a. O., S. 194), zumal uns selbst die Leugnung biologischer Tatsachen auch zu keinem anderen Ergebnis führt. Der Mensch hat eine Natur, mit der er nicht beliebig machen kann, was er will, wie Papst Benedikt XVI. es in seiner Ansprache im Deutschen Bundestag gesagt hat. Und deshalb bleibt es dabei: Die Genderideologie ist teuflisch, weil sie den Menschen dekonstruiert, indem sie Gesetzmäßigkeiten der Biologie verneint und dabei besonders Ehen und Familien zerstört und die Schöpfungstheologie ablehnt und bekämpft. Gerade wir katholischen Christen sollten bereit sein anzuerkennen, dass unser Leib ein Geschenk Gottes ist (siehe auch Genesis).

Aber wie agiert die Deutsche Bischofskonferenz? Sie richtet im Februar 2024 das Amt eines „Queerbeauftragten“ ein und ernennt Weihbischof Ludger Scherpers aus dem Bistum Essen für dieses Amt. Im April 2026 äußert sich dieser gegen das christliche Menschenbild und die Lehre unserer Kirche. Deren traditionelles Geschlechtsverständnis sei ein „Irrweg“, und seine These lautet: „Die Vielfalt menschlicher Identitäten – ob homo-, trans- oder intergeschlechtlich – ist kein modernes Konstrukt, sondern Teil von Got-

tes Schöpfungsplan“. Damit hat er die wesentlichen Inhalte der Schöpfungstheologie und Genesis verneint und die „Botschaft Christi verraten“ (s. hierzu besonders Hedwig von Beverfoerde in ihrer Presseerklärung vom 9. April 2026 mit dem Titel: „»Queerbeauftragter« der Bischofskonferenz verrät kirchliche Lehre zu Geschlechtern“).

In der Festschrift zum 85. Geburtstag von Papst Benedikt XVI. im April 2012, herausgegeben von Georg Ratzinger und Roger Zörb, habe ich in einem Beitrag (s. Werner Münch, S.198) den SPD-Politiker und ehemaligen Reichstagsabgeordneten Carlo Mierendorff zitiert, der nach seiner Befreiung aus der Lagerhaft zu einem Freund gesagt hat: „Wissen Sie, ich bin als Atheist in das Konzentrationslager gekommen, und nach allem, was ich dort erlebt habe, verließ ich es als gläubiger Christ. Mir ist klargeworden, dass ein Volk ohne metaphysische Bindung, ohne Bindung an Gott, weder regiert werden kann, noch auf die Dauer blühen kann“ (zit. in Karl Carstens: „Die Verantwortung des Christen in der heutigen Zeit – Kirche in der Demokratie“, in: Glaube und

Politik, Die Bad Bramstedter Gespräche 1985 – 86, hrsg. von Walter Bernhardt u. a., Sn. 39-51, bes. S. 51).

5 Ehe und Familie

Es gibt leider eine größere Anzahl von Feministinnen und zahlreichen Anhängern, die die Frau von der „Sklaverei der Fortpflanzung!“ und den Mann von seiner „toxischen Männlichkeit“, wie sie sagen, befreien wollen und die Familie auf dieser Grundlage definieren.

Der folgenden Einschätzung von Kardinal Sarah kann ich deshalb nur zustimmen, die lautet: „Ich glaube, dass die Familie eine Instanz ist, die der Teufel ganz und gar nicht ausstehen kann. Weil sie der Ort der Liebe und der bedingungslosen Selbsthingabe schlechthin ist, ruft sie seinen Hass und seine Gewalttätigkeit hervor. In einem noch tieferen Verständnis bildet die Einheit von Vater, Mutter und Kind die fruchtbare Einheit der göttlichen Dreieinigkeit ab ...Weil Gott selbst als Säugling auf die Welt kam, wurde die Unschuld

Der Mensch steht vor der Entscheidung: Folgt er allein seinem eigenen Willen oder orientiert er seine Freiheit an Gott und seiner Schöpfungsordnung? Auch gegen den Zeitgeist bleibt der Christ berufen, Zeugnis für Gott, die Wahrheit und die Würde des Menschen abzulegen.



jedes Kindes für Satan unerträglich, spiegelt sie doch die Unschuld Gottes wider. Es ist also dringend notwendig, die Familien zu verteidigen und zu unterstützen“ (Sarah, a. a. O., S. 201).

Die Jahrhunderte alte und in einer großen Anzahl von Kulturen als selbstverständlich gelebte heterogene Ehe – denn „Gott schuf Mann und Frau“, wie es in der Hl. Schrift heißt –, wurde 2017 in Deutschland durch Verabschiedung eines Gesetzes im Deutschen Bundestag durch die „Ehe für alle“ ersetzt, die jede mögliche Form von Beziehungen meint, in denen die Lebenspartner „gegenseitige Anerkennung füreinander“ übernehmen. Einen Aufschrei der deutschen Bischöfe vor oder nach Verabschiedung gegen dieses Gesetz hat es nicht gegeben. Dieses neue Gesetz steht im Übrigen im Widerspruch zu Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes, zuletzt im Juni 2012, in dem es heißt: Die Ehe ist ein „allein der Verbindung zwischen Mann und Frau vorbehaltenes Institut“.

Interessant ist die Position, die der ansonsten eher zurückhaltende ehe-

malige Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Hans-Jürgen Papier, bezieht. In seinem Buch „Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird“, schreibt er: „Das Bundesverfassungsgericht hat ... bis zuletzt in seinen Entscheidungen betont, dass eine Ehe im Sinne des Grundgesetzes nur die »Vereinigung eines Mannes mit einer Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft« ist.

Bei der »Ehe für alle« habe sich die Politik ganz klar auf »Kollisionskurs mit der Verfassung« befunden“ (S. 160).

6 Lebensschutz

Wenn der Mensch mit seiner Rolle als Geschöpf Gottes nicht mehr zufrieden ist und anfängt, Schöpfer spielen zu wollen, besessen von einem grenzenlosen Machbarkeitswahn, dann kennt er keine Grenzen mehr in seinem blinden Ehrgeiz, den Menschen zu manipulieren. C. S. Lewis, Professor für englische Literatur des Mittelalters, gestorben am 22. 11. 1963, schreibt in seinem Buch:

„Die Abschaffung des Menschen“, S. 62: „Die Macht des Menschen, aus sich zu machen, was ihm beliebt, bedeutet ... die Macht einiger weniger, aus anderen zu machen, was ihnen beliebt“.

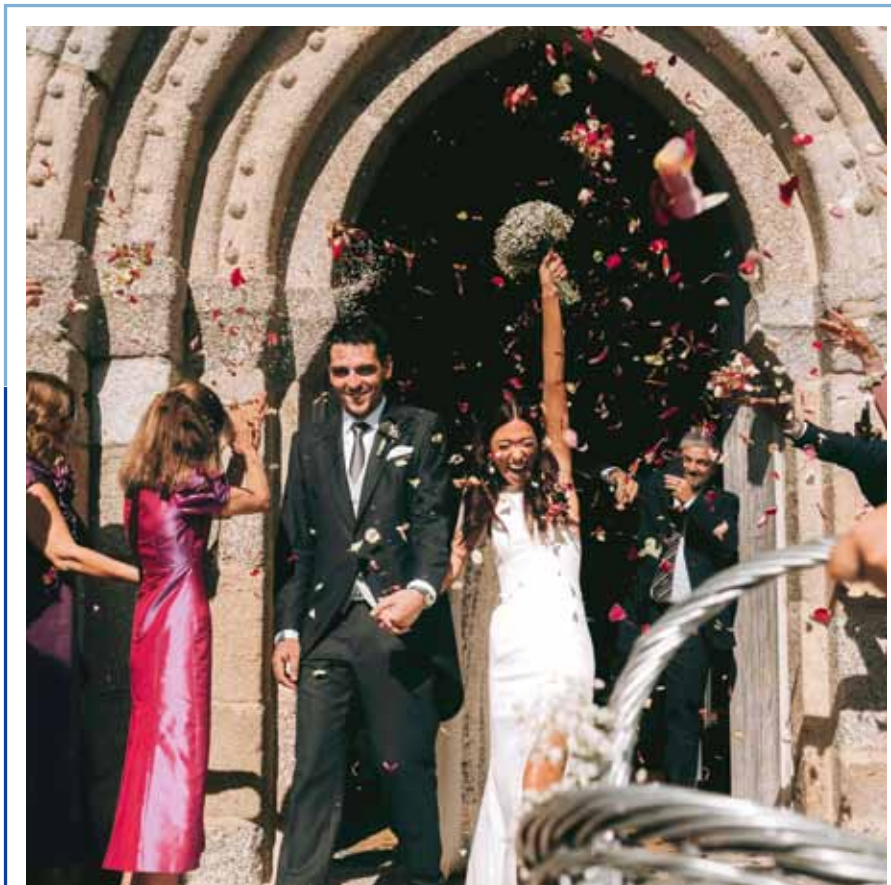
Sehen wir uns die heutige Situation an:

7 Abtreibung

Vor kurzem hat uns das Statistische Bundesamt darüber unterrichtet, dass die Zahl der Neugeburten in Deutschland noch nie so niedrig war wie seit 1946. Das heißt konkret: „Mit 654 300 Kindern wurden letztes Jahr 3,4 Prozent weniger Kinder geboren als im Vorjahr. Auch das Geburtendefizit erreicht mit rund 352 000 weniger Geburten als Sterbefällen einen neuen Höchststand. Seit Beginn der 1970er Jahre liegt Deutschland im Geburtendefizit, das heißt, es sterben mehr Menschen, als geboren werden“ ... Und in einem späteren Absatz heißt es: „2025 wurden in Deutschland 106.000 Kinder vor ihrer Geburt abgetrieben. Damit endet in Deutschland ungefähr jede siebte Schwangerschaft mit einer Abtreibung.“ (s. hierzu den Artikel „Geburtenrate auf historischem Tief“ von Franziska Harter in „Die Tagespost“ vom 30. April 2026).

Erschütternd ist auch eine von „Woldometers“ vorgelegte Statistik, die zum Thema „Sterbefälle weltweit“ unterschiedliche Zahlen der Ursachen von Todesfällen vorlegt. Diese Statistik weist aus, dass weltweit die höchste Zahl die von Abtreibungstoten ist, – 4x so hoch wie die

Die christliche Ehe ist ein Sakrament der Liebe Gottes: die lebenslange Gemeinschaft von Mann und Frau, gegründet auf Gottes Schöpfungsordnung.



an 2. Stelle liegende Zahl der Toten durch Hunger!

Worauf eigentlich wartet die Politik in Deutschland, bis sie in ihren Entscheidungen aus diesen empirisch belegten Zahlen Konsequenzen zieht?

Papst Johannes Paul II. nannte die Abtreibung „Verschwörung gegen das Leben“ (zit. in: Sarah, a. a. o., S. 222).

Papst Benedikt XVI. machte hierzu die Feststellung: „Wo Gott ausgeschlossen ist, ist das Prinzip Räuberbande – in unterschiedlich krassen oder gemilderten Formen – gegeben. Das beginnt sichtbar zu werden dort, wo das geordnete Umbringen unschuldiger Menschen – Ungeborener – mit dem Schein des Rechts umkleidet wird, weil es die Deckung des Interesses einer Mehrheit hinter sich hat“ (Benedikt XVI., „Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt“, S. 96).

In einem Interview mit Radio Vatikan am 5. August 2006 sagte Papst Benedikt (zitiert in seinem Buch: „Gedanken über die Familie, S. 83, Ziff. 72): „Der Mensch fängt im Mutterschoß an und bleibt Mensch bis zu seinem letzten Atemzug. Daher muss er immer als Mensch respektiert werden.“

Und schließlich noch ein Wort von Mutter Teresa aus ihrer Nobelpreisrede am 10. 12. 1979: „Ich habe eine Überzeugung, die ich Ihnen allen mitteilen möchte. Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen.“

Und deshalb war für mich beispielsweise auch die Nominierung von Frau Prof. Dr. Brosius-Gersdorf durch die SPD-Bundestagsfraktion zur Wahl als Richterin am Bundesverfassungsgericht eine gravierende Fehlentscheidung, weil diese Bewerberin Menschenrechte und Menschenwürde getrennt und daraus gefolgert hat, dass eine Abtreibung bis zur Geburt rechtens ist. Der von

ihr angegebene Grund für die Rücknahme ihrer Bewerbung war deshalb nicht, wie sie behauptet hat, ihre öffentliche Ablehnung durch „konservative katholische Kreise“, sondern ihre eigene Ablehnung von Rechtsnormen unseres Grundgesetzes.

Die ehemalige Chefin der weltgrößten Abtreibungsorganisation International Planned Parenthood Federation, Abby Johnson, sah in einer Klinik dieser Organisation zum ersten Mal über Ultraschall bei einer Abtreibung zu und berichtete später im amerikanischen Fernsehen, wie sie per Video das seitliche Profil eines 13 Wochen alten Kindes sah. Sie fasste ihre Eindrücke in folgende Worte: „Ich sah, wie die Sonde in die Gebärmutter der Frau kam, und in diesem Moment sah ich, wie sich das Baby bewegte und versuchte, von der Sonde wegzukommen. Und ich dachte: Es kämpft um sein Leben. Und ich dachte: Es ist Leben; ich meine, es lebt. Die Gedanken rasten, mein Herz schlug so schnell, und ich dachte nur: O nein, stoppt das! Dann ganz plötzlich war es vorbei. Ich sah das Baby buchstäblich zerbröckeln, und es war vorbei“ (zit. in: Martina Kempf, „Frauenfeindlich“, S. 49). Hier haben Sie den ganzen Vorgang, der sich „Kultur“ und „modern“ nennt und als „Menschenrecht“ bezeichnet wird. Und die Personen, die friedlich vor Abtreibungskliniken für eine Umkehr von schwangeren Frauen beten, werden bestraft, weil sie angeblich „faschistoid“ sind, was übrigens ohne irgendeinen empirischen Beleg politisch behauptet worden ist.

Abby Johnson kündigte übrigens bald nach dem geschilderten Erlebnis ihre Tätigkeit bei Planned Parenthood und ging „auf die andere Seite“ zu „Pro Life“.

8 Pädophilie und Organhandel

Das Thema Pädophilie kann ich nur cursorisch streifen. Der Leser hat sicher vor wenigen Jahren durch eine Studie der Universität Hildesheim von dem jahrzehntelangen Experiment des bekannten Pädophilen Helmut Kentler gehört, der unter Be-

willigung und Befürwortung von Jugendämtern, Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Berlin und Göttingen schwer erziehbare Kinder und Jugendliche an pädophile Pflegeväter vermittelte, was nach ihm und seinen Sympathisanten „ein Instrument der ideologischen Umwandlung der Gesellschaft“ sein sollte.



Marsch für das Leben



Abtreibungsbefürworter

Auch an die grässlichen Aktionen, die durch einen Zufall in Bergisch-Gladbach entdeckt wurden und dann durch weitere Ermittlungen in zahlreichen Ländern Europas Tausende Täter entdeckte, werden Sie sich erinnern. Unglaubliche pädophile Praktiken gingen bis zum sexuellen Missbrauch der eigenen Kinder. Dabei war das eigene jüngste Kind ein drei Monate altes Baby.

Es ist junglaublich, dass einige Schüler von Kentler noch heute mit den gleichen Methoden weiterarbei-

ten, ohne dass ihnen von staatlichen Stellen Verbote auferlegt werden. Inzwischen sind sie sogar aktiv in Kitas und Grundschulen tätig und erwirken z. B. die Einrichtung besonderer abgedunkelter Räume, in denen sexuelle Kontakte zwischen Kindern gelernt und praktiziert werden.

Zu einem „deutlichen Angriff auf die kirchliche Lehre zu Ehe, Familie und Sexualität“ ist es im November 2025 dadurch gekommen, dass die Schulkommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) ein skandalöses „Queer-Papier“ veröffentlicht hat ..., bei dem es sich „offiziell um einen Leitfaden für katholische Schulen unter dem Titel »Geschaffen, erlöst und geliebt. Sichtbarkeit und Anerkennung der Vielfalt sexueller Identitäten in der Schule«. ... Die Genderideologie wird vollständig übernommen. Lehrer sollen die selbstgewählten Namen und Pronomen von Trans-Jugendlichen akzeptieren und Geschlechterstereotype vermeiden. Schulen sollen sich als »Schule der Vielfalt« bekennen ... Katholische Schulen sollen demnach kein Ort des Schutzes vor dem progressiven Zeitgeist sein, sondern

voll auf der LSBT-Welle mitschwimmen“. (S. eine Kurzfassung von Hedwig Freifrau von Beverfoerde, Vorsitzende von „Demo für alle“, in ihrer Mitteilung vom November 2025. Ihr Text ist verifiziert in dem Artikel „Streit über Bischofspapier“ in der „Tagespost“ vom 20. November 2025, „der deutlich herausstellt, dass die Bischöfe Oster, Woelki und Voderholzer Form und wesentliche Teile des Inhaltes ablehnen, weil der vorliegende Text »dem christlichen Verständnis des Menschen widerspreche«“). Die vorliegenden Gründe und die daraus folgenden Nachbesserungen haben die Verfasser wenig beeindruckt, weshalb sie sich auf marginale Korrekturen beschränkt haben, was unbegreiflich ist.



9 Beihilfe zum Selbstmord

Im April 2020 hat das Bundesverfassungsgericht einen Sturm der Entrüstung provoziert, als es in seinem Urteil über Beihilfe zum Selbstmord die persönliche Freiheit des Einzelnen so hoch eingestuft hatte, dass seitdem jeder Mensch das

Recht auf Sterbehilfe in Anspruch nehmen kann, auch wenn diese gewerblich betrieben wird. Man kann sich, insbesondere z. B. mit Verweis auf Belgien und die Niederlande, vorstellen, wie bei den „gewerblich vorgehenden Sterbehelfern“ und bei manchen Erben, die so schnell wie möglich an das Vermögen des Suizidalen heranzukommen wünschen, sich ihre Zahl weiter entwickeln wird. Einen Beweis hierfür war das Ergebnis unmittelbar nach dem Suizid mit Sterbehilfe der Kessler-Geschwister, was in kurzer Zeit Nachahmer in überdurchschnittlicher Zahl fand.

Aber am Ende ihres irdischen Weges brauchen die Menschen keine Todes-Spritze, sondern eine mitfühlende, liebevolle Sterbebegleitung.

Wie gläubig und demütig sind deshalb die folgenden Worte von Mutter Teresa: „Ich vergesse es nie, wie ich einst einen Mann von der Straße auffas. Er war mit Maden bedeckt. Sein Gesicht war die einzige Stelle, die sauber war. Ich brachte den Mann ins Heim für Sterbende, und er sagte nur einen Satz: »Ich habe wie ein Tier auf der Straße gelebt, aber nun werde ich wie ein Engel sterben; geliebt und umsorgt.« Und er starb wunderschön. Er ging heim zu Gott. Der Tod ist nichts anderes als ein Heimgang zu Gott“ (Nobelpreisrede von Mutter Teresa, a. a. O.) Suizidhilfe, also Hilfe zum Selbstmord, ist ein Akt, der nach wie vor für katholische Christen nicht in Frage kommen darf.



Während die deutschen Bischöfe für Sichtbarkeit sexueller Vielfalt werben, positionieren sich die „Elternaktion“ und „Demo für Alle“ auf das christliche Menschen- und Familienbild.

Ich fasse noch einmal kurz zusammen, wie und wo wir uns als katholische Christen zu positionieren und zu engagieren haben:

1. Wir brauchen keine Organisationen, die unsere Kinder zum Sex anleiten, sogar ohne auf deren Alter und Schamgefühle Rücksicht zu nehmen.
2. Wir brauchen keine Genderideologie, weil wir an die Schöpfungstheologie glauben und danach zu leben versuchen.
3. Deshalb achten wir das menschliche Leben, das ungeborene und auch das von Behinderten, weil jedes Leben ein Geschenk Gottes ist.
4. Aus diesem Grunde sind wir auch gegen Abtreibung, gegen Verachtung von Behinderten, gegen Vernachlässigung von kranken Menschen, gegen die Abschiebung von alten Menschen aus ihren Familien in Heime, vor allem dort, wo es aufgrund der familiären Pflegemöglichkeiten nicht erforderlich wäre und
5. gegen Selbstmorde und Beihilfe dazu.
6. Unseres Erachtens nach ist es ebenfalls unglaublich perfide, wenn z. B. überdrehte Klimaaktivisten überhaupt keine Neugeburt mehr wollen, weil sie diesen kein Lebensrecht zusprechen, wie sie es früher öfter gesagt haben, da sie „schädlich für unser Klima“ sind, und
7. wir sind schließlich gegen sog. gleichgeschlechtliche „Ehen“ mit dem Recht auf Adoption und Leihmutterschaft, weil solche „Partnerschaften“ die heterogenen Ehen und Familien zerstören.

Zu diesen letzten zwei Punkten Adoption und Leihmutterschaft noch je ein klares Wort von Gabriele Kuby, das nicht theoretisch, sondern sehr konkret ist:

1. Zur Adoption: Ein Kind verliert seine Eltern, aus welchen Gründen auch immer. Das ist ein schweres Schicksal. Die tiefste Bindung, die es gibt, wird ihm genommen, nämlich die zu Vater und Mutter. Nun muss dieses Kind durch eine

Adoption ein gleichgeschlechtliches Paar als Ersatz für seine Eltern annehmen. Das abhängige Kind muss vielleicht einen Mann als neue „Mutter“ akzeptieren oder eine Frau als neuen „Vater“. Sollten eigentlich damit für die Kinder Warteräume von Therapeuten gefüllt werden? Und

2. Zur Leihmutterschaft: „Werden seriöse Therapeuten Menschen helfen können, die irgendwann entdecken, dass ihr Vater eine Nummer auf der Samenbank ist oder die Mutter sich aufteilt in eine Frau, die ein Ei verkauft hat, eine andere, die das Ei ausgetragen hat und einen Mann, der die Mutterrolle übernommen hat?“ (zit. nach Gabriele Kuby, Die globale sexuelle Revolution, bes. S. 251).

Wir müssen unsere Standpunkte heute oftmals selber finden, weil uns viele frühere Unterstützer verlassen haben. Aber es helfen uns immer noch zahlreiche Personen und gleichgesinnte Gemeinschaften, und vor allem hilft uns das Gebet. Jesus selbst hat uns eine Fülle von Zusicherungen gegeben, die uns ermuntern, z.B.: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20), oder: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). Und schließlich haben wir mit Gott und den Heiligen viele gute Freunde im Himmel, die uns nicht im Stich lassen.

Ich schließe mit einem Wort von Bernhard von Clairvaux, das uns bei unserer Orientierung helfen könnte: „Der Glaube der Frommen vertraut, er diskutiert nicht“ (zit. in: Burkhardt Gorissen, Gesellschaft ohne christliche Identität – Die Orientierung fehlt, S. 146) – ein Wort übrigens, das ein früherer Freimaurer in hohen Funktionen für uns in Erinnerung gerufen hat, der als früherer Christ in seine vorherige katholische Religion wieder zurückgekehrt ist, trotz aller Angriffe und Versuche der Freimaurer, dies zu verhindern. ○





SYLVIA UND ALFRED SOBEL:

HEILIGE EHELEUTE: ZÉLIE UND LOUIS MARTIN

“

GEBEN WIR UNS IN DIE HÄNDE
DES LIEBEN GOTTES,
ER WEIß AM BESTEN,
WAS WIR BRAUCHEN

ZÉLIE MARTIN

DIE Autoren dieses Artikels feiern am 12.7. dieses Jahres ihren 40. Hochzeitstag und das ist der Gedenktag des Heiligen Ehepaares Martin. Wir sind Eltern von drei erwachsenen Kindern, davon eines mit Behinderung, waren immer auch berufstätig und wissen genau: Eine lange und erfüllte Ehe fällt nicht vom Himmel. Kindererziehung, Berufstätigkeit beider Elternteile und Geldsorgen kosten Kraft, so war es damals und so ist es auch heute. Aber was zeichnet dieses Ehepaar nun derart aus, dass es zur Ehre der Altäre erhoben wurde? Mit der Heiligsprechung des Ehepaares Zélie und Louis Martin, den Eltern der „kleinen“, doch so großen Thérèse von Lisieux im Jahr 2015, stellt die Kirche endlich ein Ehepaar ins Rampenlicht, das die Freuden, Sorgen und Belastungen des alltäglichen Lebens kannte, lebte und gläubig durchlitten hat. Sie lebten und wirkten im 19. Jahrhundert und Zélie brachte neun Kinder auf die Welt, von denen jedoch vier jung verstarben. Dies in Würde und gläubig zu verarbeiten ist bereits eine beachtliche Leistung. Beide Eltern wollten ursprünglich ins Kloster gehen, wurden aber auf wundersame Weise daran gehindert. Die Liebe, die Louis und Zélie bei ihrer ersten Begegnung im nordfranzösischen Alençon blitzartig traf, diese Liebe gab ihnen die Kraft dazu, die an sie gestellten Herausforderungen zu bewältigen. Freilich gab es in ihrer Familie den berühmten Dritten im Bunde: Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit, seine Treue und der gemeinsame Glaube daran, in guten und in schlechten Zeiten. Dies trug dieses heilige Ehepaar durch ihr gesamtes Leben.

Sie erfüllten in tiefer Demut und Liebe ihre Pflichten als berufstätige Eltern, denn auch Zélie war als Unternehmerin tätig. Die Erziehung der Kinder erfüllte beide gleichermaßen mit großer Freude: sie betrachteten ihre Kinder als Geschenk und Gabe Gottes.

Zélie schreibt dazu in einem Brief: „Als wir unsere Kinder bekamen, waren sie unser ganzes Glück und nur in ihnen haben wir es gefunden. Nichts fiel uns mehr schwer; die Welt fiel uns nicht mehr zur Last.“ Sie erkennt ihre Berufung nun darin, ihre Kinder in Liebe zu erziehen und zu Gott zu führen.

Wann immer Zélie etwas tut, sie tut es, um ihre Liebe auszudrücken, um aufzurichten und Mut zu machen und ihr Mann unterstützt sie, wo und wie er kann.

Natürlich gab es auch in dieser Familie Konflikte: So war eine der Töchter, Léonie, in ihrer Jugend sehr aufässig und eigenwillig, wir würden es heute mit heftiger Pubertät umschreiben und Thérèse war schon als Kind oft krank. Jedoch: Der Alltag der Familie Martin zeichnete sich durch gemeinsames Gebet sowie eine lebendige und herzliche Gesprächskultur aus, unter den Eltern und Geschwistern gleichermaßen. Ein Umstand, der uns als Vorbild dienen kann, im Zeitalter der sozialen Medien und häufiger Sprachlosigkeit innerhalb der Familien. Gespräche in einer Partnerschaft und Familie sind unerlässlich, um ein gesundes und konstruktives Miteinander zu gewährleisten. Dass die Familie Martin dies bereits seinerzeit erkannte und praktizierte ist vorbildlich und nachahmenswert.

DIE BASIS DER HEILIGKEIT:

Die unbedingte Liebe, Hingabe und Zuneigung zwischen den Eheleuten ist letztlich die Grundlage für die Heiligkeit des Paares. Die Briefe, die man sich schrieb, sind voller Zärtlichkeit und Hochachtung. Dazu ein Zitat aus einem Brief Zélies an ihren Mann:

„Ich umarme dich von ganzem Herzen und beim Gedanken, dich wiederzusehen, bin ich heute so glücklich gewesen, dass ich beinahe nicht arbeiten konnte. Deine Frau, die dich mehr liebt als ihr Leben.“ Welche Feinfühligkeit und Liebe sprechen aus diesen Worten.

Das eigene Wohlergehen ordnen sie stets dem des Ehepartners oder dem der Kinder unter und sind gerade dabei glücklich. Man kann sagen, dass Zélie und Louis Martin auf diese Weise den „kleinen Weg“ ihrer Tochter, Thérèse von Lisieux, segensreich vorbereitet haben.

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Menschen wie unseren beiden Heiligen, die sich im gegenseitig gespendeten Sakrament der Ehe heiligen und es so zum Leuchten bringen, dies kann uns vor Augen führen, dass erfülltes Leben möglich sein kann, wenn das eigene Wohlbefinden und die eigene Person nicht im Mittelpunkt des Denkens und Wollens stehen, sondern der Nächste, der Partner und die Kinder, als Gabe und Geschenk Gottes betrachtet werden. Dieses Geschenk, auch als Herausforderung, in Dankbarkeit und Freude anzunehmen, das können uns die beiden Heiligen des Alltags lehren, wenn wir uns auf sie einlassen.

Erinnern wir uns am Gedenktag dieser beiden und darüber hinaus wieder einmal an Vorbilder, die sich im Alltag als Heilige bewährt haben und lassen wir uns von ihnen inspirieren, dann stellt dies so manchen »Ehe – oder sonstigen Ratgeber« in den Schatten, denn bei diesen Heiligen ist Gott als Dritter im Bunde und an ihrer Seite. Wird er »ins Boot geholt«, so kann er auch in unserem Leben Stürme stillen, wenn wir ihn darum bitten. □



RELIQUIENSCHREIN DER HEILIGEN LOUIS UND ZÉLIE MARTIN, ELTERN DER HEILIGEN THERÈSE VOM KINDE JESU UND VOM HEILIGEN ANTLITZ.



Alfons Zimmer:

Vom biblischen Alter

Gedanken am Welttag der Großeltern und älteren Menschen (26. Juli)



Der ist bei uns der Methusalem, sagt augenzwinkernd einer aus der Männergruppe und zeigt dabei auf den Ältesten im Kreis. Methusalems Alter wird der Hervorgehobene nicht erreichen können. Laut der Geschlechterliste nach Adam (Gen 5,25ff) wurde der Großvater Noahs 969 Jahre alt und sei mit 200 Jahren noch zeugungsfähig gewesen.

Am Welttag der Großeltern und der älteren Menschen darf die Frage nach der Bedeutung der fantastischen biblischen Altersangaben gestellt werden, dem sprichwörtlichen biblischen Alter. Was steckt dahinter? Man hat auf Schreibfehler verwiesen, auf Änderungen im Zahlensystem, auf symbolische Zahlen-

deutungen, auf kalendarische Reformen von Mond- zu Sonnenperioden.

Einem Vortrag des Züricher reformierten Theologen Ralph Kunz sei gefolgt. Er zieht zum Vergleich altorientalische Parallelen heran. Dort gibt es Überlieferungen von Zehntausende Jahre regierenden Urkönigen. Teile der Mose-Bücher sind im babylonischen Exil redigiert worden. Es weist einiges darauf hin, dass die biblischen Schriftsteller der jungen, so genannten Priesterschrift, örtliche Mythen aufgegriffen, sich aber deutlich von ihnen abgegrenzt haben. Die Vorlagen wurden im Lichte des Jahwe-Glaubens stark zurechtgestutzt. Von Königen ist gar keine Rede mehr. Die hohe, bewusst nicht über die

Tausendergrenze hinausgehende Altersangabe bedeutet dann, dass Gott zum Schöpfungsbeginn gutes und langes Leben gab, ja, aber dennoch ein begrenztes. Das geschenkte Leben ist nicht ewiges, es ist irdisches Leben. Die Langlebigkeit auf den ersten Bibelseiten, Adam etwa wird 930 Jahre, sein Sohn Seth 912, verweist gleichermaßen auf die gute Schöpfung und auf ihre Grenzen. Alle Erdlinge sind sterblich.

Noch vor der Sintflut, der Sündenfall ist eingetreten, beschließt Gott nach dem ersten Mose-Buch die Begrenzung des menschlichen Lebens auf 120 Jahre (Gen 6,3). Diese Zahl entspricht recht genau den Altersangaben der heute weltweit ältesten Hochaltrigen. Noch nüchterner und realistischer sieht es der Psalmist. Ausdrücklich erwähnt er verborgene menschliche Schuld und stellt fest: „Unser Leben währt siebzig Jahre, wenn es hochkommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin“ (Ps 90, 10).

Die Heilige Schrift insgesamt ist mehrdeutig und schillernd in Bezug auf Qualität und Alter menschlichen Lebens. Psalm 1 spricht vom Menschen, der sich an das Gesetz des Herrn hält. Er ist wie ein Baum an Wasserbächen, Frucht bringend. Seine Blätter verwelken nicht. Er erlangt langes gutes Leben. Aber nicht jeder, der gerecht und fromm lebt, erhält den Verdienst dafür. Das erfährt Hiob in langen schweren Leidenszeiten, wiewohl er am Ende doch alt und lebenssatt stirbt. Besonders skeptisch betrachtet der Prediger Kohelet Lebenszeit und Langlebigkeit. Alles ist nichtig! Hätte der Mensch viele Kinder und hohes Alter, wäre aber nicht fähig, sein Glück zu genießen, dann wäre eine Fehlgeburt glücklicher als er (Koh 6,3). Er plädiert für einen vernünft-

tigen Hedonismus. Drastisch betont er Vergänglichkeit und Sterblichkeit, Haare werden weiß, Zähne fallen aus, Stimme wird brüchig, Augen und Gehör versagen (Koh 12,3ff). Mit einem Wort: Alles umsonst, alles nichtig. Langlebigkeit ist kein Wert an sich.

Kurz sei ins Neue Testament geschaut. Jesus wird nur 33 Jahre alt, Johannes der Täufer stirbt ähnlich jung. Dennoch stehen eingangs des Lukasevangeliums zwei sehr alte Menschen, die trotz ihres Alters den Höhepunkt ihres Lebens noch vor sich haben. Sie gehören zu den Stillen im Lande, sie warten, sie beten und sind darüber Greise geworden, aber doch offen und lebendig geblieben. Sie dürfen das Christuskind sehen und begrüßen, den erwarteten Messias. Am Ende der biblischen Kindheitsgeschichte und am 40. Tag nach Weihnachten begegnen uns am Fest der Darstellung des Herrn Hanna und Simeon. Jedes Jahr nehmen wir ihr Glück in ihrem hohen Alter wertschätzend in den Blick.

Schön, dass durch Initiative von Papst Franziskus der Welttag der älteren Menschen hinzugekommen ist, immer am vierten Sonntag im Juli, in diesem Jahr genau am Festtag der heiligen Anna und Joachim, der Eltern Mariens und Großeltern Jesu (26.7.). Zunehmend gibt es bei uns mehr Alte als Junge. Die ältere Generation prägt die Gesellschaft. In der Pastoral geht es schon lange darum, nicht nur für sie etwas zu tun, sondern zusammen mit den Älteren Ausschau zu halten nach ihren Kompetenzen und Potentialen, Bereiche zu benennen, in denen die Jüngeren von den Älteren lernen können. Viel ist die Rede von Charismen in den Gemeinden. Die Frage nach den besonderen Charismen der Jungen und der Großeltern und Älteren sollte gleichermaßen im Blick bleiben. □

Zum ersten Welttag der älteren Menschen schrieb Papst Franziskus 2021:

Selbst, wenn alles dunkel erscheint wie in diesen Monaten der Pandemie, schickt der Herr weiterhin Engel, um uns in unserer Einsamkeit zu trösten und uns wieder und wieder zu sagen: „Ich bin alle Tage mit dir.“ Das sagt er zu dir, zu mir, zu allen. Das ist der Sinn dieses Welttages, und es war mir ein Anliegen, ihn gerade in diesem Jahr zum ersten Mal zu begehen, nach dieser langen Zeit der Isolierung und der langsamen Wiederaufnahme des sozialen Lebens ... In dieser Zeit haben wir gelernt zu verstehen, wie wichtig Umarmungen und Besuche für einen jeden von uns sind ...

Ich selbst kann bezeugen, dass ich den wichtigsten Ruf meines Lebens, der mich auf den Stuhl Petri brachte, erhielt, als ich das Ruhestandsalter erreicht hatte und mir schon dachte, dass ich nicht mehr viel Neues anfangen könne ...

Kommen wir schließlich zum Gebet. Mein Vorgänger, Papst Benedikt, ein heiligmäßiger Greis, der weiterhin für die Kirche betet und wirkt, sagte einmal: „Das Gebet der alten Menschen kann die Welt schützen und ihr vielleicht entscheidender helfen als die rastlosen Anstrengungen vieler Menschen.“ ...





Ludwig Gschwind:

Der Turmhahn

Man fragt sich, was hat ein Hahn auf dem Kirchturm zu suchen. Alle möglichen Vögel suchen in Kirchtürmen eine Bleibe wie die Tauben und die Dohlen. Auf den Kirchendächern sind es die Störche, die ihre Nester bauen, aber Hähne aus gesunder Tierhaltung haben ihren Platz bekanntermaßen auf dem Misthaufen. Der Bischof Radbertus von Brescia in Italien hatte im Jahre 820 die Idee, auf dem Kirchturm einen Hahn anbringen zu lassen. Er verstand ihn wohl als Mahner. Der Hahn erinnert an den Apostel Petrus, dem Jesus vor seiner Verhaftung vorhersagte: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“. Und so geschah es. Petrus, der für Jesus in den Tod gehen wollte, wurde in der Stunde der Gefahr so schwach, dass er vor jeder Magd ins Zittern geriet. Der Hahn auf dem Kirchturm erinnert an diese Stunde. Er ruft den Christen vom Turm aus zu: „Halte deinem Heiland die Treue! Bekenne dich vor den

Menschen zu ihm!“ Der Turmhahn ist ein beständiger Mahner, sich seines Glaubens und seiner Treue nicht zu sicher zu fühlen. Allen aber, die gefallen sind, weist er den Weg zu Reue und Umkehr. Denn als Petrus den Hahn zum zweiten Mal hörte, weinte er bitterlich.

Der Hahnenschrei bedeutete für die Menschen vergangener Zeiten das Ende der Nacht mit all ihren Schrecknissen. Der Kirchenvater Ambrosius (+397) lobt in einem Hymnus den ersten Hahnenschrei, „der die Finsternis vertreibt, Sünder auf den rechten Weg führt, Kranke tröstet, Räuber veranlasst, ihren Dolch wegzustecken und die Hoffnung wiederkehren lässt“. Der Turmhahn soll freilich auch ein Mahner sein „vom Schläfe aufzustehen und Gott den schuldigen Lobpreis darzubringen“. Eine Inschrift auf einem Turmhahn des 16. Jahrhunderts rühmt ihn als „des Tages und der Hoffnung Bote“.

Einem aufmerksamen Beobachter ist aufgefallen, dass man katholische und evangelische Kirchen auf den ersten Blick erkennen kann. Katholische Kirchen tragen als Turmspitze in der Regel ein Kreuz, während evangelische Kirchen den Hahn bevorzugen. Es war ja auch ein evangelischer Pfarrer, der dem Turmhahn mit einem Gedicht ein Denkmal gesetzt hat. Eduard Mörike hat dem Turmhahn eine Betrachtung besonderer Art gewidmet. Soll der evangelische Turmhahn an Petrus erinnern, der den Heiland verleugnet hat, dem freilich Jesus auch vergeben und seine Kirche anvertraut hat, als er ihm sagte „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ In vergangenen Zeiten mag der Gedanke mitgespielt haben, man kann Petrus und seinem Nachfolger, dem Papst, nicht vertrauen. Heute wird man den Turmhahn wohl eher als Weckruf an eine verschlafene Gemeinde verstehen – ganz gleich ob evangelisch oder katholisch. ■

Gerhard Stumpf:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

Abtbischof Theodor Breher

Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament d.h. Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott, wie für die Vereinigung der ganzen Menschheit unter sich; (LG1,1) ... Gott hat beschlossen, die Menschen zur Teilhabe an seinem eigenen göttlichen Leben zu erheben (LG1,2). Für uns Menschen ist also die Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ mit unseren Sinnen erkennbar und als göttliches Geheimnis durch Christus mit Gott verbunden. Diese Wahrheit hat ihr Fundament in den Worten und Zeichen Christi. Wo immer Menschen sich im Glauben an Christus zusammenfinden, sind sie Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Christus und untereinander. Aus diesem Verständnis der Kirche ergibt sich die Fülle der Dienste in der Kirche und der Berufungen. Darin bildet sich die Nachfolge Jesu ab, im Lehramt, im Hirtenamt und im Priestertum. Zu diesen Diensten beruft die Kirche mit dem Sakrament der Weihe und der Befähigung zur Leitung. Die Laien sind durch die Taufe Christus einverleibt und haben am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Teil (LG31). „Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen ... Ihre Aufgabe ist es also in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, dass sie in immer höherem Maße Christus entsprechen und zum Lob des Schöpfers und Erlösers gereichen“ (LG31).

In den Missionsblättern von St. Ottilien 2026,1 S.10 und 11 stellt P. Immanuel Lupardi OSB den Abtbischof Theodor Breher (1889-1950) vor.

„Der Lebensweg von Abtbischof Theodor Breher steht beispielhaft für eine tiefe religiöse Berufung, große persönliche Opferbereitschaft und unerschütterliche Treue zum Glauben, selbst unter extremen historischen und politischen Bedingungen. Zugleich besitzt sein Lebenszeugnis eine zeitlose Aussagekraft, die weit über den monastischen Kontext hinausreicht.“

Das Licht der Welt erblickte er am 23. August 1889 als Hermann Breher in Ottoheuren und wuchs in einer kinderreichen Handwerkerfamilie auf. Er erlebte Disziplin, Fleiß und Sparsamkeit. Dazu passte ein selbstverständliches Glaubensleben. Hier konnte er erfahren, dass Gebet und Arbeit eine große Hilfe für die Lebensgestaltung sein können. Er lernte den Beruf eines Steinmetz. Der Ortspfarrer, ein Benediktiner, und seine Schwester, eine Ordensfrau, ermutigten ihn zum Eintritt in das Missionsseminar von St. Ottilien und nach dem Schulabschluss ins Noviziat einzutreten. Er, seit dem Noviziat mit dem Ordensnamen Theodor, „verstand das Ordensleben als Liebesgemeinschaft mit Gott, getragen von Gehorsam, innerer Disziplin und beständiger Selbstformung“. 1915 erhielt er die Priesterweihe. Der erste Weltkrieg verhinderte einen missionarischen Einsatz.

Stattdessen konnte er seine Studien fortsetzen. Weil ihm in Aussicht gestellt wurde, in die Mission nach Ostasien zu gehen, bereitete er sich gründlich mit seinem Studium auf die fernöstlichen Kultur vor.

Pater Theodor wurde in die Mandchurei-Mission entsandt. Große

Entfernungen waren zu überwinden, Armut, politische Spannungen nahmen ihn in Anspruch. Er baute Missionsstationen auf, gründete Schulen und organisierte die Seelsorge. 1929 wurde er zum apostolischen Präfekten von Yanji ernannt. Unruhen, Überfälle, Hungersnöte und Krankheiten konnten seinen Missionseifer nicht stoppen. Er baute die Missionsstationen aus, lebte selbst opferbereit und anspruchslos. 1930 und später mussten er und die anderen Missionare kommunistische Gewalt und japanische Besetzung erleben. Epide-



mien und der Tod nahmen ihm enge Mitarbeiter weg.

1937 wurde Yanji zum Apostolischen Vikariat und er zum Bischof geweiht. Er förderte die Jugendarbeit, bemühte sich um die aktive Mitarbeit der Laien. Nach dem zweiten Weltkrieg übernahmen die Kommunisten die Macht. Missionare wurden interniert, enteignet, misshandelt; Abtbischof Breher setzte sich unermüdlich für die Gläubigen und seine Mitbrüder ein. Schließlich wurde er selbst krank, wurde zur Ausreise gezwungen. 1949 kehrte er nach Europa zurück und starb 1950 am Allerseelentag. ■

Es gibt viele Kongresse zur Neuevangelisierung

Es gibt viele Kongresse, die vorgeben, einen Beitrag zur Neuevangelisierung zu leisten. Fragen wir bei diesen Angeboten, ob das zentrale Wort Jesu Christi: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ im Mittelpunkt steht.

Der Leiter des Gebetshauses in Augsburg Johannes Hartl ist von der Zahl der Taufen in Frankreich fasziniert. Er hat einen Kongress „Mission:is:possible“ für den 19.-20. Juni 26 organisiert, den er als „Mission ist möglich“ vorstellen möchte: „Wir wollen gelingende Modelle quer durch alle Konfessionen vorstellen. Die von neuer Religion Begeisterten wollen wissen, wo sie willkommen sind und andocken können. Wenn das in der katholischen Kirche nicht passiert, dann werden sie bei Lefebvre landen oder bei Freikirchen. Ein Netzwerk von Menschen aus unterschiedlichen Konfessionen, mit denen du in deiner Region gemeinsam Projekte starten könntest, wird nach zwei Tagen Kongress neue Hoffnung und Bewegung in deiner Kirche vor Ort Begeisterung auslösen ... bei Menschen, die über ihren konfessionellen Tellerrand hinausschauen und von evangelischen, katholischen und freikirchlichen Christen lernen möchten.“

Dadurch werden leider spezifisch katholische Themen wie die Sakramente, insbesondere das Bußsakrament und die Bedeutung der Muttergottes, die hinführen will zu Jesus Christus mit den Worten „alles was er euch sagt, das tut“, ausscheiden. Entscheidend bleiben das Wort und der Auftrag Christi! Kann das weggelassen werden? Z.B. wir wollen gelingende Modelle quer durch alle Konfessionen aufgreifen.

Wer war auf dem Katholikentag in Würzburg?

Bei der Verunsicherung in der Gesellschaft, die selbst in der Kirche um sich greift, gab Regina Einig ihrer Rückschau die Bezeichnung „Requiem für den Synodalen Weg“ (Tagespost, 21.05.26). Der Begleittext trug die Formulierung „Das

Auf dem Prüfstand

Pendel des Würzburger Katholikentags schwang zwischen Extremen“. Regina Einig meinte „Bodenloses und Begeisterndes“ wurde geboten. Einig: „Der spirituelle Hunger der Menschen war allerorten spürbar.“ Dem Katholikentags-Motto „Hab Mut, steh auf“ war deswegen etwas Zweideutiges anzumerken, je nachdem von welcher Seite es kam.

Die Berichterstatlerin der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) Hanna Krewer sagte: „Beim Katholikentag trafen Welten aufeinander ..., das aber keinesfalls als Stoppsignal aus Rom“ zu werten sei. (Passauer Bistumsblatt, Nr. 21/22-24. Mai 26, S. 5). Die KNA hat schon immer den „Synodalen Weg“ sympathisch begleitet. Regina Einig dagegen stellte fest, dass der amtierende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Heiner Wilmer in seiner Schlusspredigt den „Synodalen Weg mit keiner Silbe erwähnte“ und „das Requiem für den deutschen Synodalen Weg hat schon begonnen: ganze 200 Zuhörer kamen zum Podium „Steh auf für Frauenrechte ... während die Posthalle mit gut 1400 gesteckt voll war, als über die Kirche als Hoffnungsträgerin gesprochen wurde“.

„Engagierte Katholiken suchen nach Alternativen“, meinte Bischof Oster von Passau. „Hier kamen Menschen zusammen, die ihren Glauben leben, Gemeinschaft suchen und offen sind für neue Impulse. Man spürt die Sehnsucht vieler nach mehr – nach Begegnung, nach Gebet und nach einem lebendigen Miteinander“ (Passauer Bistumsblatt, Nr. 21/22, S. 5). Man spürte die Sehnsucht nach neuen Impulsen, während sich Reformgruppen der Kirche, die zum Protest aufgerufen hatten und Weihenämter für Frauen in der Kirche

forderten auf den Stand einer kirchenkritischen Stiftung, die das Kirchentags-Motto in ein aufstachelndes „Hab Mut, tritt aus“ abgewandelt hatte, ihre Frustration zeigten.

Auffallend war, dass sich an den Treffpunkten von EWTN, kath.net und Radio Horeb viele Bischöfe einfanden, die früher solche Plätze gemieden hatten.

Zwischenbilanz kirchlichen Aufbruchs

Franziska Harter beschreibt „eine Zwischenbilanz des kirchlichen Aufbruchs“ (Tagespost, vom 28. Mai 26, S.1). Sie berichtet in: „Was Chartres und Loretto teilen“: „Zehntausende feiern das Pfingstfest auf glühenden Straßen und in überfüllten Kirchen“:

„Über 20000 Menschen pilgerten ... von Paris nach Chartres. Die gesamte Pilgerkolonne ... [war] zehn Kilometer [lang].

... Auch die Pfingstfestivals der Loretto-Gemeinschaft versammelten dieses Jahr an 30 Veranstaltungsorten in Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz an die zwanzigtausend Menschen“ (2025 waren es rund zwölftausend). Der Leiter der Loretto-Gemeinschaft, Maximilian Oettingen, meinte angesichts des starken Ausstiegs, „der Heilige Geist hat seine Finger im Spiel ... Wir haben historisch-soziologisch betrachtet eine Generation vor uns, die sich unvoreingenommen mit dem Glauben beschäftigt, als das bei der 68er Generation der Fall war, die eher eine Protesthaltung gegenüber dem Glauben hatte. Außerdem kann man sich heute über die digitalen Medien ... informieren ... wie es vor einigen Jahren noch nicht der Fall war. Und Drittens: Gerade jüngere Menschen reagieren ... bei denen das Äußere und das Innere übereinstimmen. Das gilt auch für den christlichen Kontext.“

„Jesus ins Zentrum stellen, darum geht es“, meint Oettingen. » Ich glaube, das ist es, was die Chartes-Wallfahrt sich bemüht zu tun und was auch wir versuchen, den Herrn in den Mittelpunkt stellen.«

„Auf der internationalen Militärwallfahrt nach Lourdes beteten 15000 Soldaten aus aller Welt gemeinsam mit ihren Angehörigen um

Frieden. In Jambville im Nordwesten von Paris kamen 12000 Schüler aus der Pariser Region zu einem geistlichen Treffen zusammen.

Maximilian Oettingen warnt allerdings davor, Aufbruch und Erneuerung allein an Zahlen fest zu machen. »Zahlen machen Lärm und bedienen den Narzissmus. Jesus hat mit ganz wenigen Leuten begonnen, ihnen viel Zeit gewidmet, und daraus ist etwas entstanden, das Wirkung hatte. Ich glaube, der Schlüssel für die Ausbreitung des Reiches Gottes liegt darin, dass wir einen starken Fokus auf den Herrn haben und Räume schaffen, in denen Menschen ihn anbeten können. Aus dieser Beziehung zu ihm heraus beginnt dann etwas zu wachsen«.

Papst Leo greift Probleme auf, mit denen schon Leo XIII. zu seiner Zeit konfrontiert war

Diesen Pfingstmontag stellte Papst Leo XIV. vor Spitzenvertretern der Dikasterien der Kirche sowie vor vielen Botschaften seine erste Enzyklika vor. „Magnifica Humanitas – Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz“.

Wenn Papst Leo darin von „Entwaffnung der KI“ spricht, meint er damit nicht, „auf die Technologie zu verzichten, sondern zu verhindern, dass sie den Menschen beherrscht“. Das bedeutet, dass die „Gleichsetzung von technischer Macht und dem Recht zu herrschen aufgebrochen werden muss“.

„Es sei vielmehr Aufgabe der Politik, die wirtschaftlich-technologischen Entwicklungen auf das Gemeinwohl auszurichten und menschenwürdige Arbeit, soziale Inklusion sowie eine gerechte Verteilung der Vorteile der Künstlichen Intelligenz zu fördern“.

Der Kanadier Christopher Ohla, KI-Firmengründer, berichtete bei der Vorstellung der Enzyklika von dem wirtschaftlichen und geopolitischen Druck für die Entwickler und den Triebkräften Stolz und Ehrgeiz. Deshalb wandte er sich an den Papst und betonte, wie wichtig es sei, „dass es Menschen gebe, die nicht von diesen Anreizen geleitet werden“, sondern

genau hinschauten und unangenehme Wahrheiten aussprachen.

Das erste Lehrschreiben von Papst Leo XIII. „steht in der Tradition der großen Sozialzyklen, angefangen mit »Rerum novarum« aus dem Jahr 1891. Seit über 135 Jahren lehren die Päpste, dass die Grundlage der sozialen Ordnung der Mensch ist, als Träger einer unveräußerlichen Würde. Dass ein Gemeinwohl ohne die Anerkennung und Mitwirkung aller nicht zu erreichen ist ... Dass Macht transparent sein muss und dass diejenigen, die sie ausüben, Rechenschaft ablegen müssen“. Quelle: Guido Horst: „Algorithmen können Gott nicht ersetzen“, Die Tagespost (28. Mai 26, S.2)

Interviews bringen Schwergewichtiges durch zusätzliche Fragen ans Tageslicht

So war es bei einer Frage, wie man verfolgten Christen wirksam helfen könne. Man denkt dabei an internationale Organisationen, die das Menschenrecht der Religionsfreiheit aufgreifen und anprangern. Christen sind weltweit die am härtesten verfolgte Religionsgemeinschaft. Der Gefragte gehört der Institution „Open Doors“ an, die eine Übersicht über diese Verfolgung herausbringt. Der Interviewte war ein Experte auf dem Gebiet. Obwohl der Interviewer mehrfach nachhakte, blieb der Gefragte bei seiner ersten Antwort: Die wirksamste Hilfe sei das Gebet für die Verfolgten. Man könne sich gut vorstellen, wie Einzelhaft über Jahre, wie bei Van Tuan, auswirken könne. Trotzdem blieb der Gefragte bei seiner Ansicht. Das lässt sich auch begründen, denn Gott ist allmächtig und damit auch der mächtigste Helfer durch unser Gebet.

Spenden aufruf

DER FELS

Liebe FELS-Leser,

Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen

Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

In einem Interview mit Hanna Gerl-Falkovitz gab es eine unbeachtete Anmerkung, welche die Jüdin Edith Stein betraf, die 1942 zusammen mit ihrer Schwester Rosa den Tod im Konzentrationslager Auschwitz fand. Edith Stein hatte laut Gerl-Falkovitz ein Problem, das sie jahrelang beschäftigte und das damit zusammenhing, dass die Juden sich nicht Christus zuwandten, obwohl der Erlöser gerade für dieses, sein Volk auf die Erde kam. Die Diskussion darüber wurde nicht vertieft. Klar ist aber, dass die Freiheit für die Lebensentscheidung auch für die Juden gilt, was man beim Studium der Bibel nachlesen kann. Der Heilige Geist ist jene der drei Personen, die wohl am wenigsten angerufen wird. Deswegen ist sein Fehlen überall spürbar: In den Familien, in der Gesellschaft und auch in der Politik. Politische Palaver ersetzen nicht das Gebet.

Fotonachweise:

195 Von Pieter Bruegel der Ältere - Google Arts & Culture, Gemeinfrei; **196** By Raphael Sanzio - Own work, Public Domain; **197** Von Jules Verne Times Two / www.julesvernex2.com, CC BY-SA 4.0; **198** Von Francisco de Goya - Ursprung unbekannt, Gemeinfrei; **199** By Joseph Wright of Derby - National Gallery, London, Public Domain; **200** Von File: Las Meninas, by Diego Velázquez, from Prado in Google Earth.jpg, Gemeinfrei; **201** By Pompeo Batoni - Kunsthistorisches Museum Wien, Bilddatenbank., Public Domain; **202** gemeinfrei wikipedia commons; **203** Alfons Zimmer; **204-205** Raymund Fobes; **206** pexels Michael Morse; piqsels.com-id-fbfsv; **207** Von Hieronymus Bosch - hetnoordbrabantsmuseum.nl Previously: arthistory.ccPic, Gemeinfrei; **208** By Raphael Google Cultural Institute maximum zoom level, Public Domain; By François Boucher - Unknown source; **209** Maxime Vandenberghe unsplash; **210** Pedro Pulido unsplash; **211** Dietlein, Manny Becerra unsplash; **213** pexels-mart-production-7089332; pexels Antoni Shkraba; pexels Andrea Piacquadio; pexels- Anna Shvets; **214** By Judgeffloro - Own work, CC0; **215** Von Nono vlf - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0; Von Patrick flickr.com/photos/morio60/48486036111/, CC BY-SA 2.0; **216** gemeinfrei wikicom; **217** Alfons Zimmer; Ekaterina Shakharova unsplash; pexels Olly; Janosch Lino unsplash; Beautiful Senior man-woman together; **218** pexels Rinoadamo; **219** ottobeuren-macht-geschichte.de/items/show/396; **224** Moll: Zeugen, Reinheitsmartyrien, Schutzlose weibliche Jugendliche; **Textquellen:** **195-201** <https://www.vatican-news.va/de/papst/news/2026-05/kernsaetze-enzyklika-magnifica-humanitas-papst-leo-xiv-glaube.html>; **219** Vox Latina, Tomus 51, 2015, S 216; Quelle P. Theodorus Breher

Titelbildbeschreibung



Maria erscheint Jakobus

Das Bild erzählt vom Apostel Jakobus d.Ä., dem im Jahre 40 n. Chr. Maria erschien.

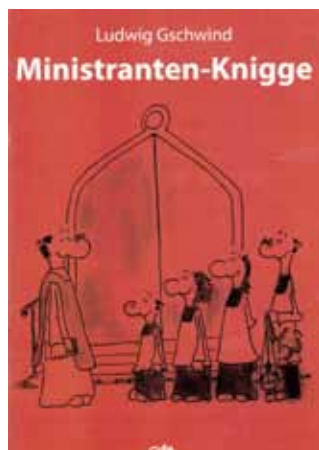
Der Apostel und seine Gefährten beten am Ufer des Ebro, dort wo heute die spanische Stadt Saragossa liegt. Jakobus ist verzweifelt wegen seiner missionarischen Misserfolge. Da erscheint ihnen Maria, umgeben von Engeln, auf einer Säule und ermuntert sie, die Evangelisierung Spaniens fortzusetzen, denn viele würden so zum rechten Glauben kommen. Im Jahre 44 n. Chr. kehrt Jakobus nach Jerusalem zurück. Herodes Agrippa lässt ihn enthaupten. Seine Jünger bringen den Leichnam nach Spanien zurück.

Dieses Bild wurde 1629/30 vom französischen Maler Nicolas Poussin (1594 – 1665) in Rom gemalt und befindet sich heute im Louvre in Paris.

Die Komposition wird bestimmt durch eine gedachte Diagonale, die vom Haupt Mariens bis zum Kopf von Jakobus verläuft. Diese Linie wird durch den linken Arm Mariens besonders betont und durch die Blickrichtung von Jakobus und seine Gefährten unterstrichen. Diese Diagonale von rechts unten nach links oben wird etwas ausgeglichen durch die Senkrechten der Säule und der Baumstämme im Hintergrund. Eine gegenläufige Bewegung zeigt die betende Armhaltung des dritten Gefährten hinter dem Apostel und die gegenläufige Körperbewegung eines Begleiters links hinter der Säule. Jakobus wird besonders farblich hervorgehoben: Seine Gewänder zeigen sich in leuchtenden Primärfarben gelb, rot und blau. Ein Gefährte rechts in seinem Rücken trägt hingegen einen Umhang in der matten Sekundärfarbe Grün. Maria sitzt etwas im himmlischen Wolkenschatten. Auch ihre Kleider sind rot und blau, allerdings matt gemalt.

Alois Eppler

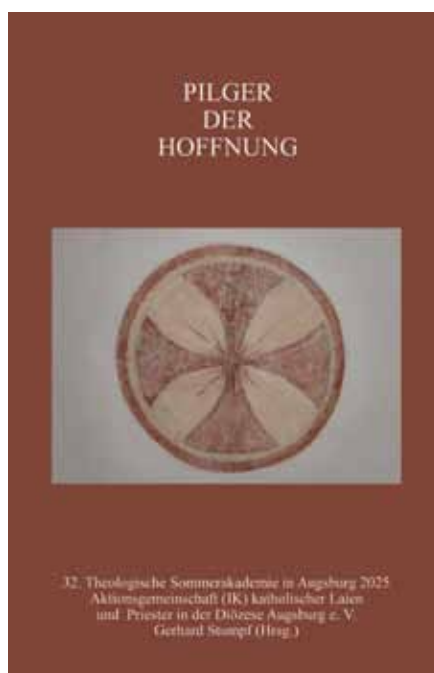
Bücher



Ludwig Gschwind, Ministranten-Knigge: FE-Medienverlag 60 Seiten, 2.50 Euro, ISBN 978-3-86357-207-5

Der Altardienst galt von jeher als besonderer Ehrendienst. Dies erfordert auch ehrfurchtsvolles Verhalten. Auf Grund einiger Beobachtungen hat Pfarrer Ludwig Gschwind eine Artikelserie im „Klerusblatt“ geschrieben, die der Klerusverband 2008 als Büchlein mit dem Titel „Ministranten-Knigge“ herausgebracht hat. Es erfreute sich reger Nachfrage. Inzwischen vergriffen, war es möglich, den Fe-Medienverlag 2018 für eine unveränderte Neuauflage zu gewinnen. Die erfrischenden Zeichnungen von Frau Dr. Christiane Kuller ergänzen die zum Nachdenken anregenden Texte, die vom Händefalten bis zur Kniebeuge, vom Kampf ums Rauchfass bis zu den sauberen Händen reichen. Das bescheidene Büchlein

mit seinen 21 Kapiteln auf 60 Seiten ist nicht als Gewissensforschung zu verstehen, wohl aber als ein Plädoyer für ein ehrfurchtsvolles Verhalten am Altar. Da die Nachfrage unvermindert anhält, hat der Verlag den Ministranten-Knigge 2026 erneut nachdrucken lassen. Es ist die 6. Auflage.



Pilger der Hoffnung, Berichtband 2025
32. Theologische Sommerakademie in Augsburg 2025, Aktionsgemeinschaft (IK) katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e. V., Gerhard Stumpf (Hrsg.) ISBN 978-3-00-084693-9

Das Vorwort zur Konstitution über die Heilige Liturgie beginnt mit den Worten: „Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu

fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.“

Das Konzil spricht von der Vertiefung des christlichen Lebens unter den Gläubigen. Also was alle Christen miteinander gemeinsam haben, soll vertieft werden. Was die Einheit aller Christen, die an Christus glauben, fördert, soll beachtet und aktiviert werden. Damit stellt sich inhaltlich zunächst die Einheit im Glauben an Jesus Christus als Aufgabe.

Die Einheit im Glauben wird vertieft, wenn die Christen sich zu Jesus Christus als Mensch und Gott bekennen. Er gibt Orientierung und die Kirche erinnert an die Leitlinien wie z. B. an die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Damit wird die Aufmerksamkeit auf zeitgemäße Strukturen gelenkt, die dem Ziel Einheit im Glauben dienen sollen.

Was ist das christliche Leben? Das Leben von uns Menschen vollzieht sich in Gedanken, Worten und Werken, was wir auch vom Leben der Nichtchristen sagen können. Doch muss es etwas geben, worin sich die Christen in ihrem Leben von Nichtchristen unterscheiden. Es geht aber nicht nur um die Unterscheidung von Christen und Nichtchristen, sondern auch um die Unterscheidung zwischen den Konfessionen. Als markantes Kennzeichen für den Glauben der Katholiken formuliert das Konzil: „In der Liturgie besonders im heiligen

Veranstaltungen

Opfer der Eucharistie vollzieht sich das Werk unserer Erlösung“. Der katholische Glaube erkennt in der Eucharistie die Vergegenwärtigung des Opfertodes Jesu am Kreuz und die Einsetzung dieses Opfers im Abendmahlsaal. So ist die Kirche unter allen Völkern aufgerichtet als Zeichen der Erlösung und der Einheit.

Die theologische Sommerakademie dient mit den liturgischen Feiern diesem Mysterium der Kirche. Die katholische Kirche versteht sich als „Mutter, die allen gültig anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt“. Die Kirche mit der Sehnsucht nach Einheit will diese Riten erhalten und „in jeder Weise fördern“. Christus hat durch seinen Tod und die Auferstehung den Kern des Glaubens ausgebildet und mit der Gründung und Sendung der Kirche das Fundament des Glaubens für alle Zeiten gelegt.

Die Kirche verkündet „denen, die nicht glauben, die Botschaft des Heiles, damit alle Menschen den allein wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, denen aber die schon glauben, muss sie immer wieder Glauben und Buße verkünden und sie überdies für die Sakramente bereiten“.

Die Theologische Sommerakademie ordnete sich in die kirchliche Pilgerschaft ein, in der das Ziel, die Erlösung, lebendig bleibt, in der die Nachfolge Jesu bis hin zur Lebenshingabe, gelebt wird, und die Worte Jesu immer wieder bedacht werden. Gerhard Stumpf



**Der neue Kirchenlehrer
John Henry Newman**

Herzliche Einladung zur
36. Internat. Theologischen Sommerakademie
31.08.-02.09.2026
in der Stadt Haag/Osterreich

Veranstalter:
Kardinal-Scheffczyk-Gesellschaft e.V.



GNADENORT
ALTÖTTING

1. - 5. JULI 2026, ALTÖTTING

— SAVE THE DATE —

**Benedikt XVI.
Forum**

Heilung durch Glauben

„Die Liebe ist, was das Herz erfüllt, nicht ein Ziel, sondern ein Licht, das leuchtet, sondern sie ist große Mitgefühl, und durch diese Beziehung der Verwandlung und Heilung unseres Lebens, die uns in das Glück führen.“
Joseph Ratzinger: „Glaube als Werk und Leben“ (Festschrift, 2011)

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juli 2026

FÜR DEN RESPEKT DES
MENSCHLICHEN LEBENS

Wir beten um Respekt und die Verteidigung des menschlichen Lebens in jedem seiner Abschnitte, indem es als Gabe Gottes angesehen wird.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Prälat Ludwig Gschwind
Hl.-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg
- Klemens Hogen-Ostlender
St.-Sebastianus-Straße 11
59955 Winterberg
- Prof. Dr. Werner Münch
Sonnhalde 87
79104 Freiburg
- Sylvia Sobel
Pasinger Str. 57A, 12309 Berlin
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3, 86899 Reisch
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c
44805 Bochum

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto: Der Fels e.V.,

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS



Angela Hildegard Berger bewahrt ihre keusche Seele

Im Jahr 409 fragte der Priester Viktorianus den Bischof von Hippo, wie Verfolgung und Misshandlung von Christen zu beurteilen ist. Augustinus antwortete ihm, dass ein Mädchen weder seine Reinheit verlöre noch dass sie sündige, wenn sie trotz ihrer Gegenwehr der körperlichen Gewalt eines Mannes am Ende unterliege. Allein der Täter habe die Schuld für die Tat zu tragen. Er handele nicht nur gegen die Ordnung der Natur, sondern auch gegen die Ordnung Gottes und die Gebote Gottes. Der Heilsplan Gottes würde durch den Täter verdunkelt.

Der Kirchenlehrer erläutert: Wenn nämlich diese Christen beten und „zu Gott seufzen, wird er den Seinigen sicherlich beistehen, wie es seine Gewohnheit ist; dann wird er entweder nicht gestatten, dass das böse Gelüste der Feinde an ihrem keuschen Leibe sich vergreife, oder er wird es ihnen nicht als Schuld anrechnen, wenn er es gestatten sollte. Denn wenn die Seele durch keine schmachliche Einwilligung befleckt wird, so bewahrt

sie auch das Fleisch vor jeder Schuld. Und was immer hierbei unfreiwillig erlitten, aber weder begangen noch zugelassen wurde, fällt dem allein zur Schuld, der es verübt. Auch ist der ganze Gewaltakt weniger als eine schändliche Verführung, vielmehr als eine im Leiden empfangene Wunde zu erachten. Denn so große Kraft besitzt die ungeschwächte Keuschheit der Seele, dass, solange sie unverletzt ist, auch am Leibe die Reinheit nicht verloren gehen kann, mag immerhin dessen Gliedern Gewalt angetan werden“. (Aurelius Augustinus, Brief 9 an Viktorianus)

Angela Hildegard Berger wurde am 7.4.1926 in Wolfsdorf (Kreis Heilsberg im Ermland) geboren. Ihre Eltern, Paweł und Berta Berger, besaßen einen großen Bauernhof. Es gab mehrere geistliche Berufungen in der Familie. Nach dem Besuch der Volksschule half Angela ihrer Mutter im Haushalt.

Angela hatte einen lebendigen Glauben. Sie beteiligte sich eifrig an

der Herz-Jesu-Verehrung. Sie war bestrebt, ihren Nachbarn zu helfen. Sie war gehorsam, gerecht und tugendhaft. Als die älteren Brüder zur Armee mussten, arbeitete Angela auf den Feldern und auf dem Bauernhof. Auch in der Pfarrei war sie aktiv.

Im Januar 1945 näherte sich die Kriegsfront Ostpreußen. Soldaten der Roten Armee veranstalteten im Haus der Familie Berger ein „großes Fest“. Es ging der Soldateska um Vergewaltigungen. Angela wurde gewaltsam in einen Keller gezerrt, wo sie brutal misshandelt und gruppenvergewaltigt wurde. Während sie gegen ihre Angreifer kämpfte, wurde sie erschossen. Sie starb in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1945.

Der Erzbischof von Warmia hat für zahlreiche Glaubenszeugen aus Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus ein Seligsprechungsverfahren beantragt. Darunter ist auch Angela Hildegard Berger.

Hermann Rieke-Benninghaus